

swissfuture

Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung
Société Suisse pour des études prospectives
Swiss Society for Futures Studies



Mitglied der Schweizerischen Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch

swissfuture

Magazin für Zukunftsmonitoring

04/08



KÖRPERWANDEL

KÖRPER | INHALTE

- 3 **KÖRPER | KUNST** Illustration | Fosca Toth
- 4 **KÖRPER | ANFANG** Entomogame Reproduktion | Kaspar Salathé
- 6 **KÖRPER | BILDER** «Sponzorusa» vs. Heidi | Iva Bozovic
- 9 **KÖRPER | INSZENIERUNG** Der Körper in seinen Rollen | Anna-Tina Kessler
- 13 **KÖRPER | VERSICHERUNG** Gliedertaxe | Iva Bozovic
- 14 **KÖRPER | TUNING** Pimp your kid | Katja Schlosser
- 16 **KÖRPER | FACTS** Ein kleines Körper-Einmaleins | Claudia Oberaigner
- 17 **KÖRPER | DROGEN** «Und was nimmst du?» | Sandra Lichtenstern
- 20 **KÖRPER | PROTHESEN** Illustration | Patric Sandri
- 22 **KÖRPER | WOHL** Auf ein langes Leben | Fosca Toth
- 26 **KÖRPER | RESSOURCEN** Die Haut als Kunstobjekt | Alexandra Schmidtke
- 28 **KÖRPER | KULT** Ein kleines Kuriositätenkabinett | Vania Kukleta
- 31 **KÖRPER | WELT** Das perfekte Alter Ego | Vania Kukleta
- 34 **KÖRPER | LOOP** Das Ende der Endlichkeit | Basil Rogger
- 37 **KÖRPER | ENDE** Der sichtbare Tod | Francis Müller
- 40 **KÖRPER | FARBEN** Spektrum des menschlichen Teints | Anna-Tina Kessler

KÖRPER | ANFANG

ENTOMOGAME REPRODUKTION – BIENEN UND BLUMEN

Das Streben nach Kontrolle über die Natur hat die Geschichte der Fortpflanzung geprägt. Das Ziel dieser Kontrolle war Macht, gewonnen wurde immer auch Freiheit. Die gleiche Bewegung zeigt sich heute im Umgang mit Unfruchtbarkeit. Wo einst Heilung gesucht wurde geht es heute um Prävention. Die Geschichte lässt sich in drei stark verwobenen Entwicklungssträngen darstellen.

Kaspar Salathé

Fortpflanzung oder Sex | Im Europa der klassischen Antike galt der weibliche Körper als «kühlere» Variante des männlichen Körpers. Geschlechtstypische Körperflüssigkeiten wie Monatsfluss, Milch und Sperma wurden als austauschbar und ineinander verwandelbar und deshalb nicht als Gegensatz verstanden.

Die verschiedenen Ausprägungen des «eingeschlechtlichen» Körpers fügten sich ins metaphysische System, einer gestuften Ordnung des Universums, ein. In diesem Sinne diente der männliche Höhepunkt dazu, neues Leben zu schaffen, der weibliche Orgasmus hingegen als natürlicher Anreiz, sich auf die Strapazen einer Schwangerschaft einzulassen.

Bis ins 18. Jahrhundert, als die Biologie die Metaphysik als höchste Instanz ersetzte, behielt die «Eingeschlechtlichkeit» ihre Gültigkeit. Die Auffassung veränderte sich mit den Erkenntnissen dieser Wissenschaft hin zur modernen Vorstellung vom biologischen Geschlecht mit seinen zwei entgegengesetzten Vertretern.

Die Menstruation – im bisherigen Verständnis einem heilenden Aderlass vergleichbar – wurde als für die Empfängnis notwendig begriffen und damit zum Forschungsgebiet der Biologie der Fortpflanzung erklärt. Als ausschliesslich weibliche Körperfunktion wurde die Menstruation als Pendant zur Brunst der Tiere verstanden, was dazu führte, dass die Biologen während des gesamten 19. Jahrhunderts die «sicheren» Tage falsch berechneten.

Die Biologie lieferte zur Unfruchtbarkeit, die heute von der WHO als Krankheit anerkannt wird, erstmals wissenschaftliche

Erkenntnisse, die in der Humanmedizin zu neuen Behandlungsmethoden führten.

Nach der Entdeckung der Spermien im Jahr 1677 entwickelte sich das Wissen über die Funktion des Spermiums als Keimzelle. Die künstliche Besamung einer Frau – heute als «Insemination» bezeichnet – wurde erstmals 1884 vorgenommen. Das Verfahren, das für die Mediziner des 19. und frühen 20. Jahrhunderts als einzige Möglichkeit der künstlichen Befruchtung galt, konnte sich wegen mangelnder gesellschaftlicher Akzeptanz nicht durchsetzen und gilt heute als überholt. Das erklärt auch, weshalb 1949, trotz einer wesentlichen Verbesserung der Tiefgefrierung von Spermien, noch keine Nachfrage für Samenbanken bestand.

Die Bedeutung des Eisprungs für die Fortpflanzung der Säugetiere wurde schon um 1820 nachgewiesen. Doch erst mit der Entdeckung der weiblichen Geschlechtshormone Progesteron und Östrogen in den späten 1920er Jahren war es der Biologie möglich, den Menstruationszyklus in allen Details zu verstehen. In der Folge wurde synthetisches Progesteron, dessen Herstellung 1951 erstmals glückte, in klinischen Experimenten an unfruchtbaren Frauen getestet.

Die erste Antibabypille kam 1960 auf den amerikanischen Markt. Bereits ein Jahr später war die «Pille» auch in Australien und Europa erhältlich.

Zeugung ohne Körper | Biologen versuchten schon im 19. Jahrhundert, Eizellen ausserhalb des Körpers zu befruchten. Ihr Interesse

galt jedoch nicht dem Problem der Unfruchtbarkeit, sondern den Fragen der Vererbung. In Experimenten um 1890 zeigte sich, dass auch die Eizelle eine Keimzelle ist und nicht nur als Nährmedium für das Spermium dient.

Mit der Erkenntnis, dass im Labor die Fortpflanzung und damit ebenso die Vererbung kontrolliert werden könnte, entstand die Idee der «Eugenik», deren Gedankengut auch die Rassenhygiene hervorbrachte.

Nach der Entdeckung der Geschlechtshormone ist das Wissen um die Fortpflanzung kontinuierlich gewachsen. Der ganze Prozess von der Produktion der Keimzellen bis zur Schwangerschaft wurde zum technisch rekonstruierbaren System. Louise Brown, der erste Erfolg dieser Entwicklung, wurde 1978 durch eine «In-vitro-Fertilisation» (IVF) gezeugt, in die Gebärmutter verpflanzt, ausgetragen und geboren.

Die IVF wurde 1992 von der «Intracytoplasmatische Spermieninjektion» (ICIS) ersetzt, bei der ein ausgewähltes Spermium direkt in die Eizelle injiziert wird. So erzeugte Embryonen können auch auf eine Leihmutter übertragen werden. Wegen hoher Kosten nehmen zukünftige Eltern zunehmend die Dienste von Leihmüttern aus ärmeren Teilen der Welt in Anspruch.

Den nächsten und vielleicht letzten Schritt machte die 1923 entworfene Idee der «Ektogenese» – einer Zeugung und Reifung von Embryonen im Labor – indem sie die Schwangerschaft und Geburt vom Körper trennt.

Fruchtbarkeit konservieren | Unter dem Begriff «Extended Fertility» wird mittels Eizell-Spende und deren Konservierung die Erhaltung der Fruchtbarkeit über die Menopause hinaus angestrebt. Damit würde Familienplanung eine neue Berechenbarkeit erhalten. Während die Gebärmutter ihre Funktionsfähigkeit behält, können mit der seit 1986 erprobten «Kryopreservation», Spermien, Eizellen und Embryonen unter Zugabe von Kälteschutzmittel in zweistufigem Verfahren eingefroren werden. Verbesserungen dieser Technik verspricht die «Vitrifikation», bei der das genetische Material mit Kälte-



schutzmittel in höherer Konzentration innerhalb einer Zehntausendstelsekunde auf -196°C schockgefroren wird. Das Verfahren sollte in zwei bis drei Jahren ausgereift sein.

Was jetzt? | Die Biologie hat, so schreibt Barbara Orland, eine «Baukastenfortpflanzung» geschaffen, die mit immer neuen Taktiken, Modifikationen und Abwandlungen der Instrumente das Ziel – ein Kind – zu erreichen versucht. Heute existiert die Möglichkeit zu bestimmen, wann und durch wen das eigene oder das fremde genetische Material ausgetragen wird.

Die Weiterentwicklung der Reproduktionsmedizin wird vermehrt von Impulsen aus der Gentechnologie abhängig werden. Resultate dieser Zweckgemeinschaft werden, so zeigt die Geschichte, dann gesellschaftlichen Erfolg haben, wenn sie Freiheit mit einem Präventionsangebot verbinden können.

Quellen

Annabelle 06/08, Abigail Haworth, Mein Bauch gehört dir | Bundesamt für Statistik BFS | Die Weltwoche 11/08, Matthias Meili, Die nächste sexuelle Revolution | Die Weltwoche 07/06, Franziska K. Müller, Ich heisse Rea Genzglas | NZZ Folio 07/00, Thomas Laqueur, Aus eins mach zwei | NZZ Folio 06/02, Barbara Orland, Liebesgrüsse aus dem Labor
Bild: www.fertilitycenter-crete.gr | www.wholistichealth.net

KÖRPER | BILDER

«SPONZORUSA» VS. HEIDI

Alles fing damit an, dass ich während eines Aufenthalts in meiner Heimat nur noch flüchten wollte. Die Gesellschaft, deren Zugehörigkeit ich suchte, schreckte mich ab und verlieh mir ein Unwohlsein, das ich so noch nicht kannte. Erklärungsversuch eines inneren Kulturkonflikts.

Iva Bozovic

«Hast du zugenommen?» fragt mich mein ältester Freund. Wir haben uns seit zwei Jahren nicht mehr gesehen. Und bevor ich eine Begrüssung verdiene, muss ich Auskunft über meine Körpermasse geben. «Nein, wieso?» stutze ich.

Ich werde in den Oberarm gekniffen. «Und was trägst du überhaupt für ein Zelt?» Ich hätte das in Zürich so moderne Baby-Doll-Kleid nicht nach Belgrad mitnehmen dürfen. Es reicht hier nicht aus, dass es um die Brust eng und gegen die Taille weit geschnitten ist. Ich stelle fest, dass ich mich neu einkleiden müsste, um hier nicht aufzufallen. Beleidigt bedanke ich mich und bin innerlich am Boden zerstört. Gerade eben, als mein Cousin mich abgeholt hat, habe ich mich noch selbstsicher gefühlt. Er hat sich beim Anblick meiner hohen Absätze bekreuzigt: «Gott sei Dank! Jetzt siehst du aus wie eine Frau.»

Während meines einwöchigen Aufenthaltes in Belgrad fiel mir von Tag zu Tag mehr auf, wie körperfixiert die Menschen um mich herum waren. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, dass an jeder Ecke die Rede von Kalorien, Fettverbrennen und Fitness war. Gleichzeitig wurde kein Hehl um «kleinere, operative Eingriffe» wie Lippen Aufspritzen oder Botoxbehandlungen gemacht. Verschiedene Studios in meinem Wohnquartier boten diese Dienste zu lächerlich tiefen Preisen an. Mit der Zeit wurde mir dieser eigenartige Körperkult zu viel. Als ausgewanderte, gebürtige Serbin, die seit dem vierten Lebensjahr in Zürich wohnt, habe ich eine andere Vorstellung von Körper und Kleid als meine Landsmänner und -frauen. Nachdem

ich eines Nachmittags mit Verwandten meiner Generation in einem Café sass und diese sich verblüfft die Nase am Fenster platt drückten, nur weil draussen eine korpulente Frau vorbei ging, am Nebentisch zwei Mädchen über Kalorien sprachen und an der Wand ein Poster für ein «zehn Kilo in sieben Tagen abnehmen» Camp hing, beschloss ich, früher nach Hause zu fahren und nie wieder zu essen.

Groteske Weiblichkeit | Osteuropäischen Mädchen wird häufig nachgesagt, sie seien besonders hübsch. Seit diesem prägenden Sommer vor zwei Jahren in Belgrad kann ich diese Behauptung bestätigen. Egal ob im Ausgang oder tagsüber auf der Strasse, die Mädchen und Frauen gaben sich stets feminin, mit langen Haaren, körperbetonten Kleidern und zeigten viel Haut. Sogar ich fing an, mich nach ihnen umzudrehen. Bei Temperaturen um 40 Grad liegt es nicht fern, sich entsprechend zu kleiden. Doch eine schon fast grotesk anmutende Weiblichkeit habe ich in einer Stadt, die nicht am Meer liegt, noch nie zuvor gesehen. Hinzu kommt, dass man seinen Körper mit einer Selbstverständlichkeit zur Schau stellt, die mich etwas neidisch macht. Bin ich prude, oder warum traue ich mich nicht, meine Vorzüge so zu präsentieren?

Der Westen flach, der Osten prall | Während in Westeuropa eine Androgynisierung bei der Bekleidung und im Rollenverhältnis zwischen Mann und Frau Einzug hält, hängt der Osten noch stark an den altbewährten, machistischen Mustern bezüglich Geschlechts-

identität: Mann ist noch Mann, Frau ist nebst Auto und Geld sein liebstes Statussymbol.

«Die patriarchalische Herkunftskultur hat eine Fetischisierung der Weiblichkeit zur Folge. Die langen Haare und der grosse Busen bei Frauen sind ein Teil davon», so Sigrid Schade, Leiterin des Instituts für Cultural Studies in Arts, Media and Design in Zürich. Anders ist es in den postindustriellen Gesellschaften des Westens.

Hier nähert sich die (Karriere-) Frau zusehends dem männlichen Kleidungsmodell an, kann jedoch bei Bedarf jederzeit in ihre traditionelle Rolle «zurückschlüpfen.» Die Männer wiederum möchten keine Machos mehr sein – wissen jedoch nicht genau, an welche Rolle sie sich sonst halten sollen. Ihre Eltern, als erste emanzipierte Generation, liefern keine Vorbilder mehr. Erschwert werde die Differenzierung in der Rollenfrage, die gewöhnlich in der Pubertät stattfindet, dadurch, dass die Pubertätsphase immer häufiger ewig zu dauern scheint. Man(n) will nicht erwachsen werden, will sich nicht entscheiden und zuordnen müssen.

Diese verlängerte «Latenzphase» lässt sich auch durch die Bildungsmöglichkeiten in der Schweiz erklären. Während im Jahre 2006 in Serbien gerade mal 3'500 Studierende den Universitätsabschluss gemacht haben (ganz nach dem Motto: «Wozu studieren, wenn ich eh keine Arbeit bekomme?»), waren es hierzulande über 20'500. Die Hochschulreife wird spät erreicht, Ehen werden später geschlossen, Kinder später gezeugt. Weiterbildung ist keine Option mehr, sondern fast ein Muss, und der Zeitpunkt, an dem man sich einem Rollenverhalten zuordnet, wird auf später geschoben. Nämlich auf dann, wenn man für jemand weiteres Verantwortung übernimmt. Einleuchtend also, dass aus einer solchen Maschinerie kaum Notsituationen entstehen, die manche Frauen dazu zwingen, nicht durch Einsatz ihres Intellekts, sondern des Körpers, zum Erfolg zu gelangen.

Phänomen «Sponsorusa» | Bei meinen Befragungen von slavischen Akademikern aus verschiedenen Berufsgruppen wurde mir zu

dieser Thematik häufig der Begriff der «Sponsorusa» («z» weich ausgesprochen, «s» als «sch»: Sponsoruscha) genannt. Ein Begriff, der während der jahrelangen Isolation Serbiens in der Kriegszeit unter dem Milosevic-Regime geformt wurde. Er bezeichnet eine Frau, die sich durchs Leben «sponsern» lässt, indem sie, meist an der Seite eines reichen Mannes, durch Einsatz ihrer Reize, zum individuellen Ziel gelangt. Sie legt Wert auf ihr Äusseres, hat häufig mehrere ästhetische Eingriffe hinter sich und misst dem Status ihres Mannes mehr Wert bei als der Tatsache, wie er diesen erreicht hat.

Was sich diese Frauen anfangs aus einem Verlangen nach Sicherheit heraus als Rolle angeeignet haben, bleibt heute, acht Jahre nach Milosevic, als Körperinszenierung übrig. Damals, so die Befragten, gab es wenig Alternativen im Fernsehen zum Programm des privaten Senders PINK. Dieser bot dem Zuschauer viel Unterhaltung in Form von viel nackter Haut. Solche Bilder haben nachhaltig das Schönheitsverständnis der damals empfänglichen breiten Masse beeinflusst, welcher es stark an Beschäftigung und Zukunftsperspektiven mangelte. Die Folgen davon habe ich vor zwei Jahren auf Belgrads Strassen realisiert. Bis heute haben es einige der aktivsten «Sponsorusas» geschafft, einen über die Landesgrenzen hinaus weiten Bekanntheitsgrad zu erlangen. Ceca, mit bürgerlichem Namen Svetlana Raznatovic, ist die Turbofolk-Queen des Landes. Turbofolk, eine Musikrichtung, deren Erscheinen mit dem Aufkommen der «Sponsorusa» einherging – ebenfalls ein Produkt der Isolation während der Kriegszeit also. Gemeinsam mit ihren Partnern bieten diese Frauen der Jugend perfekt inszenierte Identifikationsflächen.

Oversexed and underfucked? | Lustig fand ich jeweils die Tatsache, dass die Aufmachung der jungen Menschen in Belgrad gar nicht zu ihrem Verhalten, das ihnen zuhause beigebracht wurde, passt. Das Thema Sexualität wird nämlich in serbischen Haushalten weitgehend tabuisiert und nebst der nötigen Aufklärung bekommt man nicht viel

vom Paarungsverhalten mit. Ein zu weiter Ausschnitt oder zu kurzer Rock führen zu Kommentaren wie «Zieh dir was Anständiges an, dein Vater ist da». Ich kenne auch keine Landsleute, die ihre Eltern je nackt gesehen haben. Ist es vielleicht gerade diese Diskrepanz, die diese jungen Menschen öffentlich derart «ausbrechen» lässt? Und liegt es daran, dass Schweizer mit dieser Thematik offener umgehen, dass die Jugendlichen hierzulande keine vergleichbare Zurschaustellung des eigenen Körpers betreiben?

«Sa kim si, onakav si» | Der Belgrader Durchschnittsjugendliche von heute hat nicht viele Möglichkeiten zu reisen. Einzig wer studiert oder Sport macht, hat eventuell Chancen auf einen Austausch im Ausland. Meistens bleiben diese jungen Leute jedoch unter sich, verbringen ihre Ferien in der Heimat und erforschen den Rest der Welt höchstens via Internet und Fernsehen. «Sa kim si, onakav si», wie ein Sprichwort im Volksmund sagt: «Mit wem du bist, so bist du.» Ich selbst habe mich bei meinen Reisen nach Belgrad mehrmals dabei ertappt, wie ich plötzlich anfing, mein eigenes Aussehen in Frage zu stellen. Es dauerte nicht lange, bis ich mir überlegte, mir die Nägel machen zu lassen und die Haare zu strecken – so, wie ich es etliche Male bei anderen Mädchen gesehen hatte. Ich habe mich immer wieder gefragt, wie lange es wohl dauern würde, bis ich von den einheimischen Mädchen nicht mehr zu unterscheiden wäre.

Eine Studentinnengruppe aus Dänemark habe sich im Rahmen des «Next Stopp Serbia»-Projekts 2001, so berichtet eine meiner Befragten, nach zwei Wochen Aufenthalt wortwörtlich akklimatisiert: Lange Hosen wurden gegen Mini-Röcke, Pullover gegen knappe Oberteile getauscht. Man könnte behaupten, Frau hätte gar keine Wahl. Denn sogar die maskulinste und emanzipierteste aller Frauen, die ich in Belgrad kenne, meine Tante, Professorin an der mathematischen Fakultät, trägt ausschliesslich Röcke. Bei der Frage, wie sich dieses Phänomen in Serbien weiterentwickeln wird, waren sich

meine Befragten einig: Je weiter das Land sich öffnen wird, desto mehr wird diese Aufmachung, die man hier in der Schweiz als billigwertet, abnehmen. Desto mehr Möglichkeiten werden den Jugendlichen geboten werden, die sie mehr einnehmen werden als dieser Körperkult bis anhin. Denn während sich bis jetzt ein Mädchen noch die Rettung durch einen reichen Prinzen erhofft und ein Junge Anerkennung durch das schnellste Auto, werden es in Zukunft die reale Aussicht auf Weiterbildung und das Ausschöpfen der eigenen Fähigkeiten sein, was sie befriedigt.

Dann, wenn die Folgen der Isolation nicht mehr an ihnen haften und sie die Chance haben, überall als intelligente Individuen wahrgenommen zu werden, wird es nicht mehr Ceca sein, die die Erfolgsmasstäbe setzt, sondern sie selber.

Quellen

www.bfs.admin.ch | www.rzs.rs.ba | www.slav.uzh.ch |
Susanne Benedek/Adolphe Binder: Von tanzenden Kleidern und sprechenden Leibern, Cross-dressing als Auflösung der Geschlechterplurität?, Edition Ebersbach, 1996 |
Befragung von zwei Dutzend Akademikern und Studenten |



KÖRPER | INSZENIERUNG

DER KÖRPER IN SEINEN ROLLEN

Der Wunsch gut auszusehen existiert seit Urgedenken. Neu ist jedoch, dass der moderne Mensch multiple Schönheitsbilder zur Verfügung hat. Ein Essay über die Inszenierung der natürlichen Schönheit, der schönen Natürlichkeit und unserer Körper.

Anna-Tina Kessler

MTV hat 2004 in der Sendung «I Want a Famous Face» zwölf junge Menschen begleitet, die mit plastischer Chirurgie das Aussehen ihrer Lieblingsstars erlangen wollten. Gezeigt wurden sowohl die Freude vor der Operation, eindrucksvolle Ausschnitte derselben, als auch die Schmerzen danach. Sha's Traum war es, wie Pamela Anderson auszusehen und wie ihr Vorbild im amerikanischen Playboy zu erscheinen. Dafür liess sie sich die Haare blond färben, den Busen vergrössern, einen Schmolmund verpassen und die Kinnpartie verschönern. Als sie stolz beim Playboy vorsprach, meinte der Fotograf nur knapp, dass im Moment Natürlichkeit gefragt sei und Sha nicht diesem Ideal entspreche. Ihr Traum war geplatzt.

Die Natur ist nicht gut genug | Absolute Natürlichkeit bezogen auf den Körper gibt es an sich nicht. Bereits sich die Haare zu kämmen ist ein Eingriff in die eigentliche Natur. Unseren Körper zu formen und zu stylen sind wir uns gewohnt und dabei werden weder Mühe noch Schmerzen gescheut. Desmond Morris, ein britischer Anthropologe und Verhaltensforscher, meint, dass menschliche Gesellschaften seit jeher versucht hätten, die Natur zu übertreffen und den Körper zu verschönern. So ritzt sich in Äthiopien der Stamm der Karos geometrische Muster in die Haut und streut Asche hinein. Dadurch entstehen wulstige Narben, die den Körper zieren. Im Rokoko trugen Frauen schon im Kindesalter Korsette, die ihre Oberkörper langfristig verformten. Keine Frau unserer Zeit, nicht mal ein Kind, würde in ein solches



Korsett heute passen, so schmal waren die damaligen Wespentailen.

Unzählige Variationen von Körperbildern wurden seither dokumentiert. Der Mensch muss sich nicht mit dem von der Natur gegebenen Körper zufrieden geben, sondern kann diesen aktiv gestalten und verändern. Im heutigen Zeitalter der plastischen Chirurgie scheinen die Möglichkeiten der Körperinszenierung noch vielseitiger geworden zu sein und beinahe grenzenlos.

Schönheit als Frauensache? | Plastische Chirurgie ist zumindest in der westlichen Gesellschaft für jeden zugänglich. Ein grosser Unterschied zu den historisch bekannten Praktiken ist, dass sie in kürzerer Zeit ein Resultat hervorbringen kann. Bis anhin wurde der Kindskörper aktiv geformt, so dass im Erwachsenenalter der gewünschte Effekt zu Tage trat. Die moderne Freiheit der

schnellen Körpermodifikationen lässt jedoch nicht alle aufjubeln. Kritiker vertreten die Meinung, dass sich dadurch ein regelrechter Schönheitswahn und Schönheitszwang entwickelt habe. Die Soziologin und Buchautorin Waltraud Posch hebt hervor, dass der Schönheitswahn vor allem die Frau betreffe. Die Männer hätten den Frauen die Rolle des Schönseins erfolgreich einverleibt. Bereits Schriftsteller wie Kant, Voltaire oder Nietzsche ordneten dem Weiblichen die Schönheit zu und dem Männlichen das Edle und Interessante. Die Frau habe zu gefallen und solle hübsch anzusehen sein. Problematisch findet Waltraud Posch vor allem, dass die Frauen gelernt hätten, dies auch zu glauben und sich der Schönheit als ihrer grossen Aufgabe zu widmen. Doch der Wunsch nach Schönheit scheint auch die Männerwelt nicht unberührt zu lassen. Schon im 17. Jahrhundert trugen die Herren Hüft- und Wadenpolster, um den Körper mächtiger erscheinen zu lassen. Heute steigt die Anzahl von Schönheitsoperationen an Männern jedes Jahr. Immer mehr erklären sich bereit, sich für die Schönheit unters Messer zu legen. Der männliche Körper wird via Facelifting und Silikonimplantaten auf Wunsch jünger und muskulöser gemacht.

Die Motivation, einem Schönheitsideal zu entsprechen, auf seinen Körper Acht zu geben und diesen zu gestalten, ist daher keine rein weibliche Angelegenheit mehr, sondern betrifft heute beide Geschlechter.

Multiple Schönheitsideale – multiple Körper | Schönheit ist kulturabhängig. Wo früher in einem Kulturkreis meist nur ein Schönheitsideal existierte, gibt es heute multiple Schönheitsbilder. Unterschiedliche Ikonen, denen es sich anzunähern gilt. Die Möglichkeit, seinen Körper aktiv zu gestalten, ist für jeden zugänglich und wird auch rege wahrgenommen. Aber nicht nur die Schönheitsbilder haben sich multipliziert, sondern auch unsere Körper selbst. Früher war der Körper durch das jeweils vorherrschende Schönheitsbild definiert. Eine Frau im Zeitalter vom Korsett war in ihrem Bewegungs-

spielraum so eingeschränkt, dass sie nicht arbeiten konnte. Ihre Rolle war es, ihren Mann zu entzücken und zu unterstützen. Doch heute hat eine einzige Person oft unzählbare Rollen, welchen je ein eigener Körper zugesprochen ist. Eine Frau ist unter Umständen nicht nur eine Frau, sondern auch Mutter, Ehefrau, Sexbombe, Haushälterin, Geschäftsführerin oder leidenschaftliche Tänzerin zugleich. Jeder dieser Rollen wird ein Körper zu Teil, den wir unter anderem aktiv gestalten und formen. So ziehen wir zum Joggen Joggingschuhe an, fürs Abendessen Stöckelschuhe, für den Strand Flipflops und vor dem Kamin bequeme Pantoffeln. Make-up, Kleidung, Frisur, Schmuck sowie Körperhaltung und Tonfall sind wandelbare Komponenten, mit denen wir unsere Körper schmücken. Doch ist der Körper selbst nicht auch zu einer wandelbaren Komponente geworden?

Die Amerikanerin Aimee Mullins kam ohne Schienbeinknochen auf die Welt. Sie eroberte die Laufstege der ganz grossen Mode-



designer, rennt 100 Meter unter 16 Sekunden und spielte in mehreren Filmen mit. Sie besitzt unterschiedliche Beinprothesen, die es ihr ermöglichen, ihren Körper je nach Rolle verschieden zu gestalten.

Es sind Tendenzen spürbar, wo grössere körperliche Eingriffe vorgenommen werden, um einer einzigen Rolle zu entsprechen. So hat sich Angela Bismarchi, Ehefrau eines brasilianischen Schönheitschirurgen, einzig für den Karneval in Rio de Janeiro zum Thema «Japan» die Augenlider mandelförmig operieren lassen. Ist dies die Richtung, in die sich die moderne Körperinszenierung entwickelt? Auch die ambulanten Botoxbehandlungen sind ein Ausdruck dieses Trends. Sich für einen speziellen Anlass noch schnell generalüberholen zu lassen, ist keine Seltenheit mehr. Zehn Minuten reichen und der Schönheitschirurg verhilft zu glatterer Haut oder volleren Lippen. Obwohl die Langzeitwirkungen noch unklar sind, sind diese Eingriffe nach ein paar Monaten wieder weg und das Körpergestalten kann von Neuem losgehen. Am besten wie Madonna jeden Monat einen neuen Look kreieren, sich immer wieder neu zu erfinden, dies scheint das Motto zu sein. Eine permanente Zwischenlösung bietet die neuere UV-Tätowierung, bei der die verwendete Farbe unter ultraviolettem Licht leuchtet. Die Tätowierung ist bei Tageslicht nicht zu sehen, kommt jedoch in der Disco um so strahlender zum Vorschein. Sie eignet sich somit für Leute, die zum Beispiel arbeitsbedingt kein sichtbares Tattoo haben dürfen, sich aber eins wünschen.

Körperlichkeit der Zukunft | Unzählige Möglichkeiten der Körperinszenierung stehen offen und werden rege genutzt. Der Wunsch nach Abwechslung und Individualität lässt uns die Risiken und Schmerzen eingehen. Nicht umsonst lehrt uns das alte Sprichwort, dass Schönheit leiden muss.

Die Inszenierung unserer Rollen hat immer mehr körperliche Auswirkungen. Wird es in Zukunft normal sein sich die Brüste mal klein, dann wieder grösser operieren zu lassen, wie es Pamela Anderson getan hat? Oder inspiriert das Schicksal von Aimee Mullins auch körperlich nicht handicapierte Leute? Werden vielleicht sogar gesunde Körperteile amputiert, da die Prothesen mehr Abwechslung und Komfort versprechen? Sha hat es dank ihrer OP nicht in den amerikanischen Playboy geschafft, aber die Rolle des Sexsymbols war ja nur eine von vielen. Wie Sha fällt jeder mal früher oder später auf den Mund, aber wieso dann nicht auf einen aufgespritzten, der die Landung etwas abfedern kann?

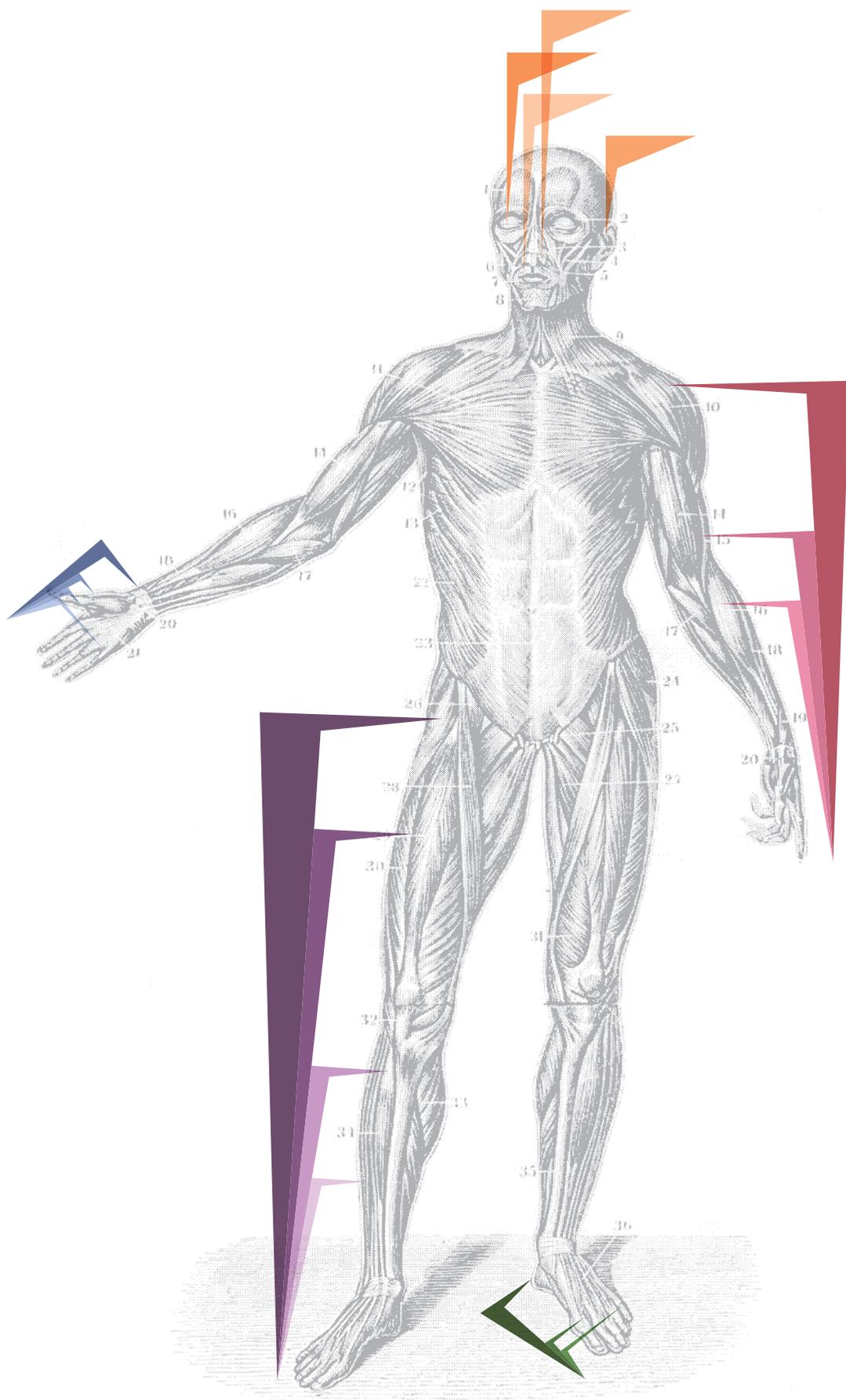
Quellen

www.hossli.com | www.mtv.com | www.salzburg.com | Morris Desmond: Die nackte Eva, Der weibliche Körper im Wandel der Kulturen, Wilhelm Heyne Verlag, München, 2005 | Posch Waltraud: Körper machen Leute, Der Kult um die Schönheit, Campus Verlag, Frankfurt am Main, New York, 1999 | Bild: Ivonne Thein: Zweiundreissig Kilo | Nick Knight: Sophie Dahl, i-D, 1997 | Blade of light, Alexander McQueen campaign, S/S, 04 | Devon Aoki for Alexander McQueen, Visionaire, 1997 |

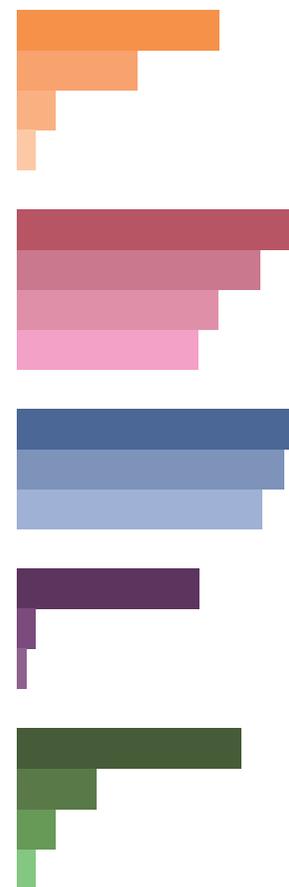


KÖRPER | VERSICHERUNG

GLIEDERTAXE



% 10 50 100



Die dargestellten Invaliditätsgrade gelten – unter Ausschluss des Nachweises einer höheren oder geringeren Invalidität – bei Verlust oder Funktionsunfähigkeit als fest. Werden Körperteile durch den Unfall betroffen, die in der Gliedertaxe nicht erwähnt werden, so wird unter ärztlichen Gesichtspunkten beurteilt, inwieweit die normale körperliche oder geistige Leistungsfähigkeit beeinträchtigt ist. Sind mehrere Körperteile durch den Unfall betroffen, werden die Invaliditätsgrade zusammengerechnet. Mehr als 100 % werden nicht angenommen.

Quellen:

www.versicherung.net
 Illustration: Iva Bozovic



KÖRPER | TUNING

PIMP YOUR KID

Mit der neusten Entwicklung der Bodytool-Implantaten ist der Firma «Institute of Cell Technology» (ICT) erneut ein sensationeller Coup gelungen. Dank diesen Körper-Plugins ist es erstmals möglich, Kinder von klein auf zu «tunen» und ihren Körper und Geist zu modifizieren.

Katja Schlosser

Vor zehn Jahren, im 2117, revolutionierte das «Institute of Cell Technology» (ICT) die Fortpflanzungsmedizin. Eltern mit Kinderwunsch konnten bei ICT nach Belieben ein Kind extraterinär nach ihren Vorstellungen zusammenstellen lassen. Charaktereigenschaften, Aussehen und Fähigkeiten des Kindes waren ganz nach Wunsch der Eltern gestaltbar. Mit der Entwicklung der Bodytool-Implantaten, auch Körper-Plugins genannt, ist es nun auch postnatal möglich, Körper und Geist schneller, anpassungs- und leistungsfähiger zu machen.

Ein Interview mit dem Ehepaar Hollenstein über seine Erfahrungen mit diesen Bodytool-Implantaten bei seinem Sohn Wilhelm 2.0, den es vor zehn Jahren nach Mass bei der Firma ICT bestellt hat.

(Swissfuture, Science Fiction 04/07)

Biographien



Beatrice Hollenstein: Geboren am 21. Januar 2056 in Berlin. Zweites Staatsexamen nach dem Studium der Rechtswissenschaften in München und Hamburg sowie der Politikwissenschaften an der Hochschule für Politik in Berlin. 2112 eröffnete sie mit einem Kollegen die Anwaltspraxis Linz und Hollenstein. Sie haben sich auf das allgemeine Zivil- und Arbeitsrecht spezialisiert.



Friedrich Hollenstein: Geboren am 7. März 2051 in Basel. Nach seinem Wirtschaftsstudium machte er seine Dissertation im Bereich Wirtschaftspolitik und erhielt kurze Zeit später eine Professur für Wirtschaft und Management an der ETH Zürich. 2108 übernahm er das väterliche Unternehmen. Massiv ausgebaut und auf Wachstumskurs gebracht, leitet er die Firma noch heute.

Institute of Cell Technology

Dem «Institute of Cell Technology» (ICT) ist im Jahr 2117 ein Quantensprung im Gebiet der Stammzellenforschung gelungen. Die Innovation im Bereich der Fortpflanzungsmedizin ermöglichte damals den Menschen, ihre Kinder nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Im Gegensatz zu der konventionellen Klon-Methode, konnten nun auch Charaktereigenschaften, Aussehen und Fähigkeiten des Kindes präzise individualisiert werden.

Mit den Bodytool-Implantaten, die neu auf den Markt gekommen sind, ist nun auch nachträglich möglich, die körperlichen und geistigen Eigenschaften des Kindes zu verbessern.

Die Auswahl der Bodytools und Plugins ist schon jetzt sehr gross. Wie haben Sie bis anhin mit Hilfe von diesen Körper-Extensions ihren Sohn modifiziert?

Friedrich H.: Wilhelm 2.0. war ja bereits acht Jahre alt, als diese Tools auf den Markt kamen. Insofern gab es in diesem Gebiet einiges aufzuholen, wenn er in der heutigen Zeit konkurrenzfähig sein will. Als erstes liessen wir ihm das «Language-Tool» und das MIS (Mathematical Information System, Anmerkung der Redaktion) implantieren für ein Upgrade seiner sprachlichen und mathematischen Fähigkeiten. Logischerweise mussten wir ihm nun auch das «Cyber-Server»-Plugin einsetzen, mit welchem Wilhelm 2.0 nun die Möglichkeit hat, sein Gehirn mit seinem persönlichen virtuellen Serverspace zu vernetzen und sich mit seiner «External-Brain-Harddisc» zu synchronisieren.

Hat die Förderung der geistigen Upgrades bei Ihnen Priorität?

Beatrice H.: Nein, da haben Sie uns vollkommen missverstanden. Die Gesundheit unseres Jungen liegt uns vor allem am Herzen. Das heutige «Nano-Bio-Prozessor-Implantat» mit Highspeed-Diagnostik war für uns natürlich das sine qua non.

Friedrich H.: Ein gesunder und kräftiger Körper ist Bedingung für geistige Höchstleistungen.

Unterstützen Sie diese auch mit Bodytools?

Beatrice H.: Selbstverständlich. Ich denke, wir haben bis anhin mit dem «Muscle-growing» und dem «Running-chiptuning» auch hier in dieser kurzen Zeit das Optimum getan.

Friedrich H.: Du hast das «Retina-Implantat» mit Infrarotfunktion und optischem Zoom und den GPS-Sender vergessen. Sie haben ja keine Vorstellung, wie verbreitet mittlerweile das Kidnapping von Kindern ist, vor allem bei solchen aus gutem Hause.

Haben Sie bereits Vorstellungen, welche Bodytools er in Zukunft benötigen wird?

Friedrich H.: Gewiss. Nächstens bekommt auch er den «Verichip» (implantierter Pass) eingesetzt, damit er sich global bewegen kann und all seine biometrischen Daten immer auf sich trägt. Dazu gehört natürlich auch der «International-Creditcode-Chip» mit einer Kartenlimite von 100'000 Euro. Mit Sicherheit werden wir uns nach wie vor in Bezug auf die technologischen Entwicklungen und Updates bestens informieren und die neusten Errungenschaften gründlich prüfen.

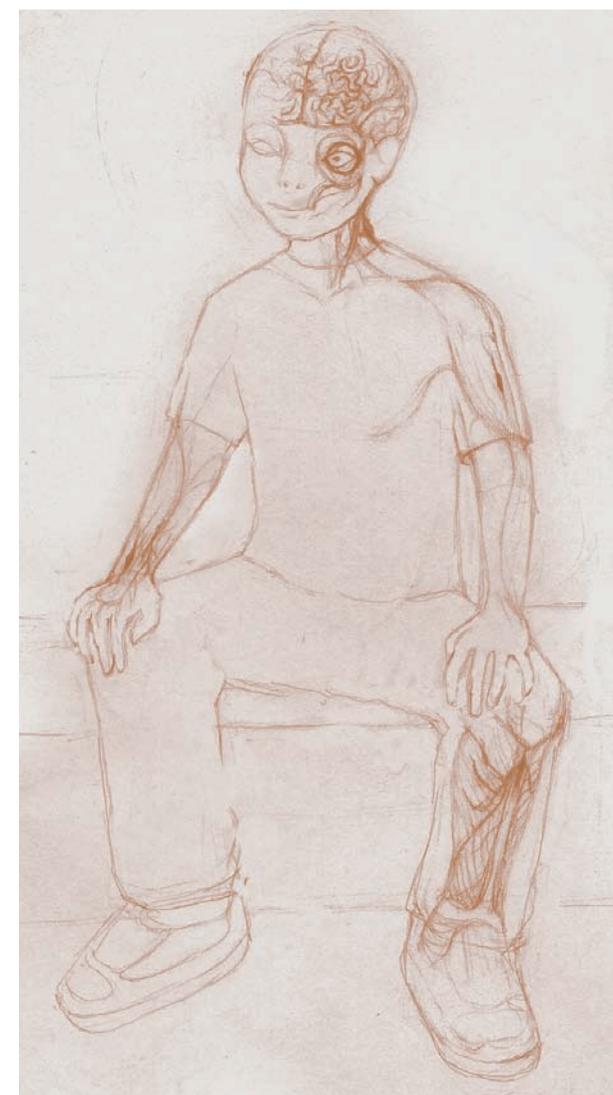
Beatrice H.: Ich persönlich hoffe inständig, dass bald ein Plugin für gute Manieren auf den Markt kommt. Bis dahin jedoch wird das wohl oder übel meine Aufgabe sein. (lacht)

Friedrich H.: Aber die Hauptsache ist, dass Wilhelm mit 14 Jahren mit seinen Upgrades die Version 2.8 erreicht.

Zum Schluss würde ich gerne einen kurzen Blick in die Vergangenheit werfen. Wilhelm 2.0 ist ja Ihr zweites Kind. Bei Wilhelm Version 1.0 haben Sie vom Garantie- und Rückgaberecht der Firma ICT Gebrauch gemacht. Was waren die Kinderkrankheiten der ersten Version?

Beatrice H.: Es hat sich bei Wilhelm 1.0 bald herausgestellt, dass er unseren Kriterien und Anforderungen, die wir ICT klar in Auftrag gegeben haben, in wichtigen Punkten nicht entsprochen hatte.

Friedrich H.: Erstens schritt seine Entwicklung nicht so schnell voran, wie wir uns das erhofft hatten, und zweitens bemerkten wir nach anfänglichen Kommunikationsschwierigkeiten, dass unser Sohn ausschliesslich Russisch spricht. Das war eindeutig ein Fehler der Firma und deshalb nahm sie Wilhelm 1.0 anstandslos zurück. Bei der 2. Generation wurden diese Anfangsfehler behoben.



Quellen

www.derstandard.at | www.spiegel.de | GDI-Studie Nr.27 2007, BANG: Die Zukunft der Evolution, Wie die Konvergenz der Spitzentechnologien den Menschen zum allmächtigen Schöpfer macht, Gottlieb Duttweiler Institut/ N.Bolz, Trendbüro | Der Bund; 15.07.2008; Seite 24, Gesellschaft, Der Mensch im Netz | Der Landbote; 28.03.2008; Seite 3, Unser Körper wird zum Auslaufmodell, Ferenc Biedermann

Illustration: Aline Mita

KÖRPER | FACTS

EIN KLEINES KÖRPER-EINMALEINS

Claudia Oberaigner

- 27'000'000** Dollar ist die Summe, für die sich Jennifer Lopez ihren Hintern versichern liess. Bereits Marlene Dietrich schloss in den 30er Jahren eine Versicherung über 1,8 Mio. Dollar für ihre Beine ab.
- 1'000'000** Frauen haben sich Schätzungen zufolge im Jahr 2002 in den USA den Busen vergrössern lassen.
- 724'810** Tonnen schwer wäre ein Mensch mit 18 Jahren, wenn er proportional in demselben Tempo weiterwachsen würde wie im ersten Lebensjahr.
- 40'000** kosmetische Eingriffe werden jährlich in der Schweiz durchgeführt.
- 9'000** Bleistiftminen könnten aus dem vorhandenen Kohlenstoff des menschlichen Körpers hergestellt werden.
- 1967** fand die erste Herztransplantation statt, und zwar durch den Chirurgen Christian Barnard. Der Patient, Louis Washkansky, starb 18 Tage später an einer Lungenentzündung. Das Herz funktionierte jedoch einwandfrei.
- 750** Megabyte einer Festplatte werden benötigt, um die Informationen eines menschlichen Genoms zu speichern.
- 400** vor Christus wurde das Operieren als Therapiemethode abgelehnt.
- 90** Quadratmeter beträgt die Innenoberfläche einer Lunge.
- 50** Prozent der Werbeaktivitäten werden bei der Zielgruppe «50 plus» für Gesundheit, Krankheit und Fitness betrieben. Weitere neun Prozent für Kosmetik und Körperhygiene.
- 40** Ärzte haben es im Juli 2008 in zwei Operationssälen innerhalb 15 Stunden erstmals geschafft, einem Patienten beide Arme zu transplantieren.
- 25** Prozent des Sauerstoffs, den der Mensch einatmet, verbraucht das menschliche Gehirn, obwohl es nur zwei Prozent der Körpermasse ausmacht. Es besteht zu achtzig Prozent aus Wasser und weist mehr Nachrichtenverbindungen auf, als nötig wären, um jeden Menschen auf Erden direkt mit jedem anderen zu verbinden.
- 10** Jahre ist statistisch gesehen das sicherste Alter.
- 7** Minuten braucht ein Durchschnittsmensch, um einzuschlafen.
- 4** Terabytes Speicherkapazität hat das menschliche Gehirn.

Quellen

www.avenir-suisse.ch | www.wissen.schoelnast.at | www.20minuten.ch | www.interessante-fakten.de



KÖRPER | DROGEN

«UND WAS NIMMST DU?»

In einer hochtechnisierten Gesellschaft wird die Leistungsfähigkeit der Maschinen und Prozessoren zum grössten Konkurrenten der Menschen. Um in diesem Wettkampf weiter bestehen zu können, gilt es die Funktionen von Körper und Geist bestmöglich zu steuern und zu optimieren.

Sandra Lichtenstern

Schon immer griff der Mensch zu Hilfsmitteln, um sich zu verschönern, zu heilen oder um über sich selbst hinauszuwachsen. Mit den zunehmenden Erkenntnissen über die Funktionsweise des menschlichen Körpers und den Errungenschaften der Forschung werden dafür chemische Substanzen, welche die natürlichen an Präzision und Effizienz oftmals übertreffen, immer populärer.

Nur, was ist der optimale Umgang damit? Im Forum www.koerpermanagement.ch wird heftig darüber diskutiert und ausgetauscht, wie man die natürlichen, «unproduktiven» Eigenschaften der menschlichen Existenz mit Hilfe dieser chemischen Präparate überwinden kann:

Irene G. an Mike W. | Mi, 18h15

Hey Mike, momentan arbeite ich etwas mehr als gewöhnlich (eine Beförderung liegt in der Luft) und habe deshalb meine Tagesmenge *Adderall*® erhöht. Normalerweise stoppe ich die Wirkung etwa um 21.00 Uhr mit *Dormicum*®, um schlafen zu gehen. Durch die neue Menge funktioniert das jedoch nicht mehr so gut, morgens fühle ich mich etwas angeschlagen und unsicher, ja sogar leicht ängstlich! Um morgens nicht von solchen Gefühlen geplagt zu werden und damit ich bei der Arbeit weiterhin die von mir erwartete Leistung erbringen kann, denke ich darüber nach, das *Adderall*® mit einer kleinen Menge *Fluctine*® zu ergänzen. Nun macht *Fluctine*® ja bekanntlich etwas dick, könnte ich dem mit der Schlankheitspille *Xenical*® entgegenwirken? Was meinst du dazu?

Mike W. an Irene G. | Mi, 19h33

Nun, wie du weisst ist das sehr unterschiedlich mit der Wirkung. Beim Körpermanagement ist es sehr wichtig, einen soliden Alltagsrhythmus hinzubekommen, was die chemischen Hilfsmittel betrifft. Also nicht zu oft Dosierung wechseln Irene. Nur so ist eine optimale Nutzung des Körpers möglich. Gerade gestern habe ich eine neue Software auf meinem Computer installiert. Es ist eine Art Terminkalender, welcher meine «Hilfsmittel» verwaltet (zu kaufen bei www.drugmanager.uk). Ich brauche dabei nur noch die von mir bevorzugten Medikamente und Drogen einzugeben und die Software passt dann die Menge und Einnahmezeit auf meinen normalen Terminkalender an. Es erleichtert den Tagesablauf ungemein. Das Programm überprüft stets die Verträglichkeiten der verschiedenen Produkte untereinander, das sollte dir bei deinem Problem also weiterhelfen. Noch ein kleiner Tipp zum Schluss: Ersetze das *Adderall*® durch *Modafinil*®, weniger Kopfschmerzen, mehr Leistung.

Joe L. an ALLE | Fr, 21h48

Mal was Neues zum Thema Sport: Das Produkt *AICAR* (Aminoimidazol-Carboxamid-Ribonucleosid) lässt die Muskeln denken, sie hätten täglich trainiert, ein pharmakologisches Äquivalent zum körperlichen Training sozusagen. 70% mehr Leistung als ohne! Ich werd berichten wie es war.

Frank V. an ALLE | Sa, 08h05

Hallo an alle, teste gerade eine neue Weekend-Gliederung: Jeden zweiten Sonntag nehme

ich nach dem Aufstehen absolut nichts ein (am besten von Samstag auf Sonntag mind. 9h schlafen, *Valium*® eignet sich gut). Der Sonntag ist dann sehr unangenehm, wie ihr euch vorstellen könnt, sehr müde und sogar traurig, auch Gliederschmerzen und so, aber ich denke, dass es nützlich ist, in regelmässigen Abständen diesen «natürlichen» Gefühlen freien Lauf zu lassen. Laut meinen Arbeitskollegen fördert es die Langlebigkeit, verstärkt gleichzeitig aber auch die Wirkung der Produkte die nach dieser Pause eingenommen werden. So um 17 Uhr dann aber unbedingt etwas Fröhliches einnehmen, zum Beispiel eine kleinere Menge *MDMA*. Und dann glücklich mit etwas *Halcion*® ins Bett um am Montag wieder loszulegen. Vielleicht ist die Gliederung ja auch was für euch...

Lea A. an ALLE | Sa, 08h15

Für mich der perfekte Sonntag: Eine sehr geringe Menge *2C-B* (*2,5-Dimethoxy-4-Brom-Phenylethylamin*) und ein Schaumbad: Abtauchen in weiche, gelbe Perlenwolken und sich drehende Spiralen! Um mit dem eigenen Körper Eins zu sein ist Bewusstseinsweiterung der beste Weg!

Irene G. an Mike W. | Mo, 15h40

Danke für den Software-Tipp lieber Mike, mein Körpermanagement kommt schon sehr viel professioneller daher. Ich weiss nicht, wie es dir geht, aber ich geniesse diese gestalterische Freiheit, was meinen Körper momentan total. Er ist wie ein Werkzeug, das ich genau auf meine Vorhaben einstellen kann! Es gibt mir ein gutes Gefühl (ein Gefühl von Kontrolle und Unsterblichkeit trifft es wohl am ehesten), an mir und meinem Körper zu arbeiten, Angewohnheiten und Äusserlichkeiten so zu modifizieren, dass sie zu meinem Lebensstil passen. Mehr denn je nehme ich meinen Körper als ein schönes Stück Marmor wahr, das es zu einem kleinen Meisterwerk zu formen gilt. Aber wie schafft man es bloss, sich auf einige Produkte festzulegen, nun da alles möglich ist? Ich habe den Verdacht dass ich momentan etwas zu viel mische...

Irene G. an Mike W. | Mo, 15h55

Noch eine Frage: Wie viel Zeit planst du im Durchschnitt fürs Schlafen ein?

Mike W. an Irene G. | Mo, 18h32

Tja, der Umgang mit unseren Helfern ist wahrlich eine Kunst für sich. Das Wissen darüber muss erlernt, gepflegt und vor allem stets aktualisiert werden. Natürlich können wir uns heute all diese Präparate im Internet verschaffen, dies ist ja nicht mehr die Schwierigkeit daran, vielmehr geht es darum, Prioritäten zu setzen und diesen durch die optimale Auswahl von Produkten gerecht zu werden. Ich leg dir deshalb wirklich ans Herz, eine klare Prioritätenliste zu erstellen. Wir entscheiden schliesslich selbst, wo unsere Stärken liegen und was wir vom Körper an Fähigkeiten erwarten, und dies fordert klare Entscheidungen. Ich zum Beispiel behalte die Eigenschaften «konzentriert, kommunikativ, belastbar, flexibel und glücklich sein» als Ziel vor Augen. Danach fällt es einem bereits leichter, sich auf einige Produkte zu beschränken. Zur Software «Drugmanager» kann übrigens ein Zusatzprodukt gekauft werden, welches dir monatlich die neu entwickelten Medikamente auflistet und für welche «Eigenschaften» diese von Nutzen sein könnten. (Mein momentaner Schlafdurchschnitt: Drei mal die Woche mindestens sechs Stunden am Stück, die restlichen Tage passe ich der Wirkungsdauer der Produkte an, jedoch nie weniger als drei Stunden. Man sollte ja nicht übertreiben.)

Joe L. an ALLE | Di, 04h05

Bin ganz deiner Meinung Mike, es ist wie bei jedem Werkzeug: Zu viele Funktionen bringen nur Chaos. Bei mir werden eher die Kosten von diesem ganzen Zeug langsam zum Problem! Bin bei acht *Modafinil*® Pillen am Tag angelangt, irgendwie nimmt die Wirkung stetig ab. Hab schon mein Auto verkauft um auf diesem Level bleiben zu können. Fliegt jemand in nächster Zeit nach Asien? Wäre eventuell an einer Grosslieferung interessiert, dort sind die Präparate doch um einiges günstiger, oder?

Frank V. an ALLE | Fr, 05h10

In Grossstädten bieten sie ja Do-It-Yourself Workshops an, ich glaube es ist etwas günstiger, wenn man es selber herstellt. Für die «Bestseller» unter den Pillen gibts auch fertige Chemiekästen mit den einzelnen Zutaten zu kaufen. Weiterer Vorteil: So kannst du auch die Dosierung der einzelnen Pillen selbst bestimmen. Frag mal in deiner Nachbarschaft rum, vielleicht hat ja jemand schon ein gut eingerichtetes Labor zuhause und lässt es dich mitbenutzen.

Lea A. an ALLE | Di, 19h04

Leute, vergesst vor lauter Leistungsoptimierung nicht, was euch von Gott gegeben wurde, nämlich ein Körper und keine Maschine!! Und denkt auch an die Nebenwirkungen von all dem, euer Körper hat Grenzen!

Joe L. an ALLE | Mi, 01h23

Auch für jede Nebenwirkung ist eine Formel gewachsen, liebe Lea...

Frank V. an ALLE | Fr, 05h10

Wow, der Nasenspray *Syntocinon*®, also synthetisches Oxytocin (wird soviel ich weiss normalerweise bei Geburten eingesetzt) hat Wunder bewirkt, was mein Sozialleben anbelangt! Es fällt mir unglaublich leicht, mich auf Menschen einzulassen und sie gerne zu haben. Tut echt gut, Empathie zu empfinden...

Lea A. an Frank V. | Fr, 17h22

Hört sich toll an Frank, ich könnte momentan auch etwas mehr Liebesgefühl ertragen... der Alltag ist auch mit kleinen Helfern manchmal trostlos, nicht wahr...

Quellen:

www.rxlist.com | www.suchtmittel.de | www.documed.ch | www.cell.com
www.neurologie.ch | www.drug-infopool.de | www.drugs-forum.co.uk |
Günther Amendt: No Drugs, No Future. Verlag Zweitausendeins, 2004 |
Jörg Auf dem Hövel: Pillen für den besseren Menschen. Heise Verlag 2008
Anmerkung: Dieser Text ist fiktiv. In den Drogenforen im Internet sind ähnliche Gespräche jedoch anzutreffen.



Beipackzettel:

Adderall

ist eine Kombination aus Dextroamphetamin und Amphetamin. Zur Behandlung von Aufmerksamkeitsdefizit/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) und Narkolepsie. Es hemmt gleichzeitig den Hunger und verbessert die Konzentration. Adderall erhöht die Konzentration bis zu neun Stunden. In der Schweiz gibt es Amphetamine nur als Rohsubstanz, nicht als Präparat.

Aicar | Aminoimidazol-Carboxamid-Ribonukleosid wurde 2008 entdeckt und bislang nur an Mäusen getestet. Mit Aicar sprangen die gedopten Mäuse 44% länger als die unbehandelten Tiere, ganz ohne Training. Mit dem Präparat lassen sich dieselben Effekte erzielen wie mit Konditionstraining. Gleichzeitig wurde ein weiteres Präparat namens GW1516 entdeckt, welches in Kombination mit realem Training bis zu 70% mehr Leistung bringt.

Dormicum | Wirksubstanz Midazolam Ist ein Schlafmittel aus der Gruppe der Benzodiazepine. Dormicum ist ein rasch und stark wirkendes Einschlafmittel, es eignet sich zur Kurzzeittherapie schwerer Schlafstörungen. Ebenfalls wirkt es angstlösend, krampflösend und ein muskelrelaxierend. In der Schweiz rezeptpflichtig.

Fluctine

Prozac SA ist ein Antidepressivum /Selektiver Serotonin-Wiederaufnahme-Hemmer Es wirkt auf das zentrale Nervensystem und wird zur Behandlung depressiver Verstimmungszustände unterschiedlicher Ursache eingesetzt. Fluctine ist auch wirksam bei gestörtem Essverhalten (Bulimie). Fluctine wirkt stimmungsaufhellend und antreibend. In der Schweiz rezeptpflichtig.

Halcion

Wirksubstanz Triazolam. ist ein schnell wirksames Schlafmittel aus der Gruppe der Benzodiazepine, welches ein rasches Einschlafen und gutes Durchschlafen bewirkt. Es wird zur Kurzzeit-Therapie von schweren Schlafstörungen, insbesondere bei Einschlaf- und Durchschlafstörungen sowie bei frühzeitigem Erwachen angewendet. In der Schweiz rezeptpflichtig.

Mdma | 3,4-Methylendioxy-N-methylamphetamin gehört strukturell zur Gruppe der Amphetamine. Es greift in den Serotoninhaushalt des Gehirns ein und steigert meist die Fähigkeit zur ungezwungenen Kontaktaufnahme mit anderen Menschen (empathogene Wirkung) und die Fähigkeiten zum Verständnis der inneren Gefühle (entaktogene Wirkung). Mdma ist eine illegale Substanz.

Modafinil

ist in seiner Molekülstruktur bisher einzigartig und eröffnet eine neue Gruppe psychostimulierender Medikamente. Der Wirkstoff Modafinil wird zur Behandlung von exzessiver Tagesschläfrigkeit in Verbindung mit zwanghaften Schlafanfällen (Narkolepsie) angewendet. Modafinil verändert dosisabhängig den Wachzustand. Der genaue Wirkungsmechanismus ist nicht bekannt. Im Sport gilt Modafinil als verbotene Dopingsubstanz. In der Schweiz rezeptpflichtig.

Syntocinon

synthetisches Oxytocin (Hormon) ist ein synthetisch hergestelltes Eiweiss-hormon, das identisch ist mit dem natürlichen, menschlichen Hormon Oxytocin. Es stimuliert für die Wehentätigkeit die Muskulatur der Gebärmutter und erzeugt auch eine Kontraktion der muskulären Elemente der Brustdrüse. In der Schweiz rezeptpflichtig. Das Hormon Oxytocin sorgt im Organismus ebenfalls für die enge Bindung zwischen Mutter und Kind. Auch in der Sexualität ist Oxytocin entscheidend, es wird während des Orgasmus im Gehirn freigesetzt und entfaltet dort opiumartig seine Wirkung.

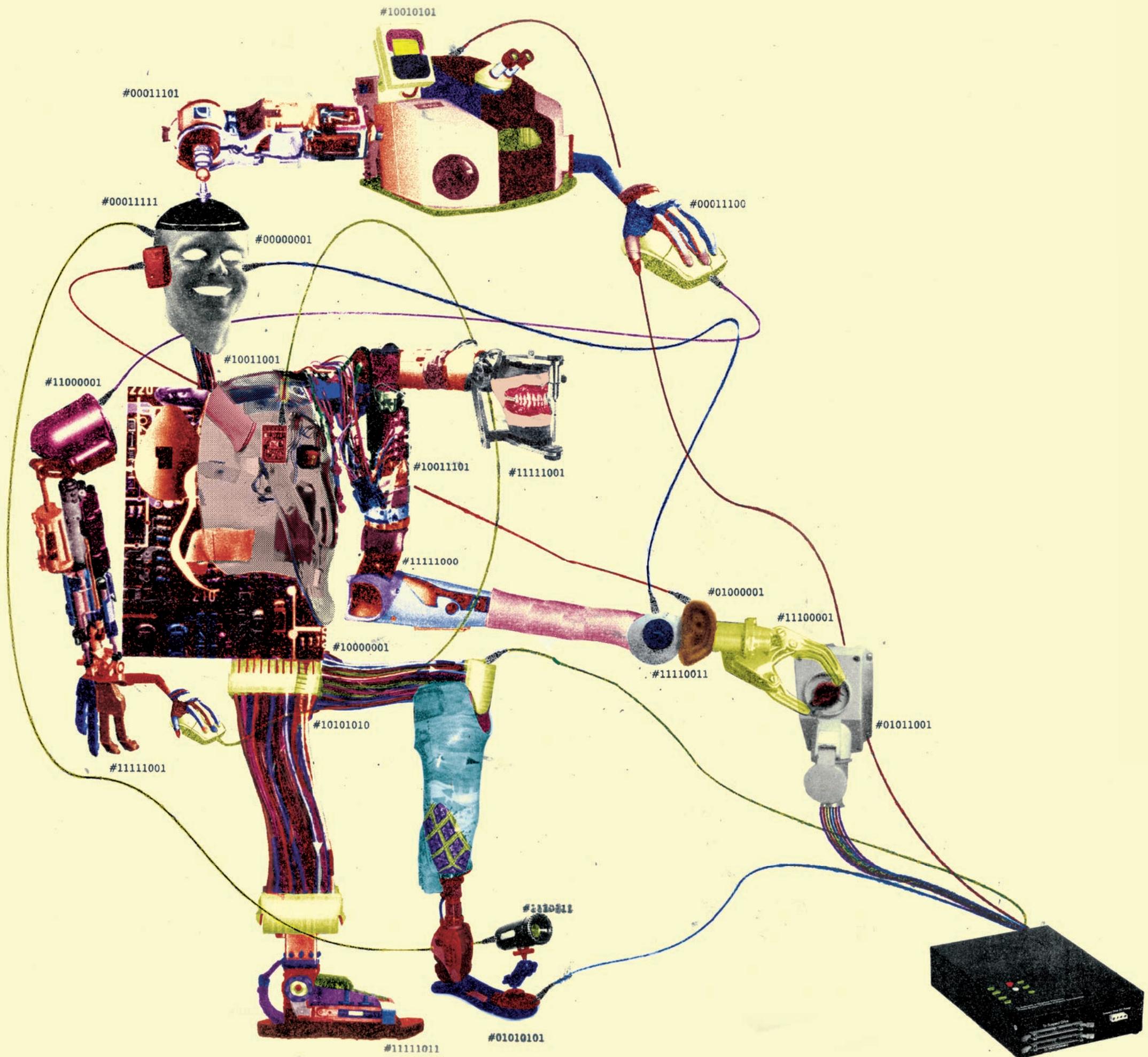
Valium

Wirksubstanz Diazepam gehört zu den Benzodiazepinpräparaten. Der Wirkstoff von Valium besitzt angst-, spannungs- und krampflösende, beruhigende und muskelentspannende Eigenschaften. In der Schweiz rezeptpflichtig.

Xenical

Wirksubstanz Orlistat ist zur Behandlung von erwachsenen fettleibigen Patientinnen und Patienten mit einem Körpermassenindex (Body Mass Index – BMI) von ≥ 30 kg/m². Xenical ist ein Lipasemmerpräparat. Es verhindert die Umwandlung von Nahrungsfett in Monoglyceride und freie Fettsäuren. Etwa 30 % des zugeführten Fettes wird so im Stuhl wieder ausgeschieden. Xenical hat keine appetithemmende Wirkung. Ab 2009 soll es in der Schweiz rezeptfrei verkauft werden.

2c-b | 4-Brom-2,5-dimethoxyphenylethylamin. gehört strukturell zur Gruppe der Phenylethylamine. In niedrigeren Dosen (5-15 mg) erzeugt 2C-B einen entaktogenen Effekt mit wenigen oder gar keinen Halluzinationen. Benutzer berichten von einem Gefühl «in Verbindung» mit sich selbst und ihren Gefühlen zu sein. Erotische Sinneswahrnehmungen und das Gefühl «in jemandes Körper» zu sein werden auch häufig berichtet. 2c-b ist eine illegale Substanz.



KÖRPER | WOHL

AUF EIN LANGES LEBEN

«Neun Zehntel unseres Glücks beruhen allein auf Gesundheit. Mit ihr wird alles eine Quelle des Genusses.» Arthur Schopenhauer

Das Optimieren der Gesundheit und der Lebensqualität werden heute als Grundlage für ein glückliches Leben wahrgenommen, Wohlbefinden als Lifestyle.

Fosca Toth

«Ich fühle mich wohl» | In Westeuropa steht es gut um das Wohl der Menschen. Dies zeigt sich daran, dass in allen Lebensbereichen das Wohlbefinden des Menschen thematisiert und bewertet wird. Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Wohlbefinden oder «Well-Being» wird als Mittel zur Wertsteigerung des Körpers angesehen. Produkte aus der Kosmetik-, Medizin- und Nahrungsmittelbranche werden mit folgenden Eigenschaften betitelt: «Weil du es dir wert bist», «Nicht nur sauber, sondern rein.», «Da steckt Natur drin». Wohlfühlproduktelinien im Kosmetikbereich werden «Pureness», «New Woman» oder «Body Daily Recreation» genannt.

Die Hoffnung, dass diese verheissungsvollen Versprechen in Erfüllung gehen, verleitet die Konsumenten dazu, immer wieder neue und weiter entwickelte Produktrezepte auszuprobieren. Ständig auf der Suche nach dem ultimativen Mittel, welches den einzelnen Konsumenten näher an die Idealvorstellung seiner Selbst heranbringen soll. Genügt es nicht mehr, gut auszusehen, sich regelmässig zu waschen und jeden Tag seinen Pflichten nach zu gehen?

Die Wünsche des Menschen nach Gesundheit und einem langen Leben sind elementare Ziele. Heute ist nicht nur Gesundheit der entscheidende Faktor fürs Wohlergehen des Menschen, sondern gleichermassen auch Leistungsfähigkeit und Schönheit.

Der genussvolle Umgang mit dem Körper wird zelebriert, im Sinne eines enthaltsamen und bewussten Geniessens. Der Körper gilt als hedonistisches Werkzeug.

Kleine Körpergeschichte | Metaphern zur Beschreibung des Körpers werden bestimmt durch den jeweiligen Stand der Wissenschaft. Sie reichen im europäischen Raum von einem mechanischen und hydraulischen Uhrwerk im 18. Jahrhundert, einer thermodynamischen Kraftmaschine im 19. Jahrhundert, bis hin zu einer informationsverarbeitenden Maschine im 20. Jahrhundert.

So unterschiedlich die Bezeichnungen sind, der Zweck dieser Metaphern bleibt derselbe: Bildhafte Erkenntnisse zu gewinnen, wie das menschliche Leben verbessert und verlängert werden könnte. Seit der Antike wird die Hygiene zur Erhaltung und Pflege der Gesundheit bewusst eingesetzt. Im 19. Jahrhundert wird erstmals dem Individuum die Eigenverantwortung über seine «reizbare Maschine», deren Wohl und Ende zugesprochen. Der damalige öffentlich-wissenschaftlich geführte Diskurs über Hygiene beförderte diese zur Teildisziplin der Medizin. Mittels Publikationen über neue medizinhygienische Errungenschaften wurde das wertvolle Wissen der Öffentlichkeit zugänglich. Dadurch verdoppelte sich die durchschnittliche Lebenserwartung innerhalb von 130 Jahren.

Im Zuge dieser Entwicklung und der zunehmenden gesellschaftlichen Sensibilisierung für Hygiene im 20. Jahrhundert etablierte sich die Gesundheit als Indikator für Wohlbefinden und Lebensqualität. Mittlerweile verfügt die Gesellschaft über ein ganzheitliches Konzept zum individuellen Umgang mit Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Schönheit: «Well-Being» oder

«Wohlbefinden» als Rezept für ein langes und ausgewogenes Leben. Dies bedeutet, Gesundheitsprävention durch ausreichende Bewegung und Mässigung zu erreichen. Hinzu kommen Sauberkeitsgewohnheiten, Pflege des Körpers, seelisches Gleichgewicht, Ruhe und Lebensfreude als Grundlage für das persönliche Wohlbefinden.

Das grosse Business | Das «Well-Being» ist zum gesellschaftlichen Massstab geworden. Schöne, gesunde und konditionierte Individuen gelten heute als absolutes Idealbild. Mediale Versprechen von ewiger Jugend, Reinheit und Vollkommenheit prägen die Wahrnehmung des eigenen Körpers. Ob jemand krank beziehungsweise gesund ist, wird an diesem gesellschaftlichen Ideal gemessen und nicht am persönlichen Empfinden. Je «besser» jemand aussieht, umso mehr Vorteile und Anerkennung können erhofft werden. Dementsprechend wird viel Geld ausgegeben, um den Körper zu erhalten und ihn repräsentationstauglich zu machen.

Wieviel in den Körper investiert wird zeigt sich darin, dass der Gesundheits- und Hygienemarkt eine krisenresistente Branche ist. Pharmazie, Biolebensmittel, Wellness und Lifestylemedikamente zeigen eine global wachsende Nachfrage. Gemäss BFS (Bundesamt für Statistik) ist der Fachdetailumsatz mit pharmazeutischen, medizinischen und kosmetischen Artikeln 2007 im Vergleich zum Vorjahr um sechs Prozent gewachsen.

Neue Marktdimensionen werden eröffnet dank der zunehmenden Sektorenverschmelzung von Medizin, Technologie und Gesundheit. Weiteres Potential zur Entwicklung neuer Produkte wird zudem biomedizinischer Forschung und neuen diagnostischen Möglichkeiten zugesprochen: zum Beispiel werden Medizin und Genuss in «Functional Food» vereint. Die konträre Bewegung dieser Tendenz der Entfremdung vom ursprünglichen Körpergefühl orientiert sich an Authentizität, Natürlichkeit und sogenannten sicheren Werten: Die Nachfrage nach Biolebensmittel, pflanzlicher Kosmetik und Waldkindergärten steigt.

Neuer Luxus aus der Natur | Diese Rückbesinnung auf die «Natürlichkeit» definiert eine neue Form von Luxus: «Enrichment» mittels sauberer Luft, Ruhe, Quellwasser und strahlungsfreien Räumen. Das bisherige Angebot in den Luxusgeschäften wird ersetzt durch pure Luft in edlen Behältern, reines Wasser in verzierten Flacons und himmlischen Entspannungsräume, in die keine Strahlung eindringen kann. In der Natur werden Orte mit besonderem Potential an unversehrter Luft, Wasser und Umwelt geradezu zu Pilgerstätten. Die Lebensqualität einer Region wird neu definiert. Die Städte verlieren in diesem Zukunftsszenario an Lebensqualität. Für Leute mit wenig Geld wird das Leben auf dem Land nicht mehr möglich sein.

Doch wie wird in Zukunft mit diesen Ressourcen des Wohlbefindens umgegangen? Was kostet ein Tag saubere Luft? Wie wird Ruhe hergestellt? Quellwasser für alle? Wer darf in den strahlungsfreien Raum? Wie kann ein Geschäft aus sogenannten nicht-handelbaren Waren gemacht werden? Wird es zu einer Stadt-Land Umverteilung kommen?

Die neue Massanfertigung | Die Wissens- und Meinungsbildung über das Konzept «Körper» hat sich von der rein wissenschaftlichen Medizin distanziert: die Individualisierung der Gesundheit erfolgt mittels selbst angeeignetem Wissen über die eigenen Körperphänomene. Umfassende Beratungsdienstleistungen und Wissensvermittlung werden notwendig sein, um den entstehenden



Unsicherheiten bezüglich der Diagnose und der Behandlungsmöglichkeiten entgegen zu wirken. Denn die Informationsflut fördert meist bloss die Orientierungslosigkeit. Das Lifestyle-Konzept wird personalisiert, um den individuellen Anforderungen gerecht zu werden. Die Produkte werden künftig auf den jeweiligen Körper abgestimmt hergestellt. Branchen- und kulturübergreifende Lösungen werden gegenüber seriell hergestellten bevorzugt. Denn die Wirkung der Massenprodukte gilt als zu wenig weitreichend. Diese können sowohl für den Körper nützliche Eigenschaften, wie auch schädliche beinhalten. Die schon fast willkürliche Zusammensetzung der Inhalte löst grosse Unsicherheit beim Konsumenten aus. Daher bevorzugt er in Zukunft massgefertigte Produkte.

Anhand von welchen Grundsätzen kann eine selbstkonzipierte Gesundheitslehre bewertet und verifiziert werden? Kann oder soll die absolute Kontrolle über die eigenen Körperdefizite erreicht werden? Wie funktioniert ein auf das Individuum eingehender Markt? Braucht es den Beruf des Arztes in seiner bisherigen Form überhaupt noch? «Wissen ist Macht»: Wer wird das verlangte Wissen kontrollieren und davon profitieren können?

Eine neue Gesellschaftsklasse | Bereits heute stellen der medizinischen Fortschritt und das wachsende Bewusstsein für das Körperwohl eine Herausforderung für die Gesellschaft dar. Die Mehrheit der Gesellschaft wird älter, dies bei guter Gesundheit und mit ausserordentlichen Eingriffsmöglichkeiten in ihren Körper. Viele Veränderungen am Körper vorzunehmen gehört zum Bestreben, ein langes und ausgewogenes Leben zu führen. Denn der Körper soll das ganze Leben lang auch ein Genuss sein. Wohlbefinden als neues Recht, gleichwertig dem Recht auf Leben. Es gilt nicht nur Bestehen zu dürfen, sondern auch auf ausgewogene Art und Weise.

Dies führt einschneidende Konsequenzen mit sich. Sowohl die Gestaltung des Wohnraums, wie jene des Arbeitsplatzes, der

gesellschaftliche Umgang miteinander und die Ansprüche bezüglich der Qualität von Produkten müssen neu definiert werden. Die Möglichkeiten sind da, weshalb sollten diese nicht für alle zugänglich sein? Wie wird die Gesellschaft auf diese Tendenz des «gesünder-schöner-leistungsfähiger» reagieren? Werden sich die neuen Gesellschaftsklassen der «Gesunden» und «Kranken» herausbilden? Wann sind die Grenzen der Natur des Menschen erreicht?

Quellen

www.avenir-suisse.ch | www.bag.admin.ch | www.bfs.admin.ch | www.euromonitor.com | www.gesundheitsfoerderung.ch | www.nzz.ch | www.seco.admin.ch | www.wohlfinden.com | MIND THE FUTURE – Kompendium für Gegenwartstrends, Think Tank der Bank Sarasin & Cie AG, Und des Collegium Helveticum von ETH und Universität Zürich, Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2008 | Philipp Sarasin: Reizbare Maschinen-Eine Geschichte des Körpers 1765-1914 Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, 2001 | Arthur Schopenhauer: Parerga und Paralipomena II, in zwei Teilbänden (1851), Diogenes Verlag, Arthur Hübscher, 1976 | Josef Ehmer: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1800-2000, Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 1988



DREI FRAGEN AN ZEITGENOSSEN

Name | Beruf | Alter | Bevorzugtes Körper Pflegeprodukt

1. Was ist für Sie im Umgang mit Ihrem Körper zentral, um glücklich zu sein?
2. Was ist für Sie Hygiene?
3. Welches Verständnis haben Sie von Ihrem Körper?

Informatiker | Alter 30 | Shower Gel Coop Prix Garantie

1. Den Körper mit Geist und Seele in Einklang bringen und ihn ab und an mit Alkohol vergiften.
2. Möglichst oft möglichst viele übelriechende Bakterien töten.
3. Mein Körper ist mein Haus, darin kenn' ich mich aus (vgl. Die Fantastischen Vier).

Künstlerin | Alter 41 | Wildrosen Körper-Öl Weleda

1. Austausch von Zärtlichkeiten, Bewegung, Entspannung.
2. Reinigung, Desinfektionsmassnahmen zur Vorbeugung von Infektionskrankheiten.
3. Er macht es mir möglich, die Ideen und Pläne umzusetzen, die ich mir ausgedacht habe. Durch ihn kann ich überhaupt mit anderen in Kontakt treten. Er ist ein warmes, vergängliches Etwas.

S. R. | Studentin | Alter 20 | Körperemulsion für trockene Haut Louis Widmer

1. Gesundheit, Bewegung, Befriedigung, schöne Haut, sich wohlfühlen, und bei Bedarf auch operativ einzugreifen. (Denn dein Körper kann deine ganze Lebenseinstellung ändern)
2. Eine Sache, die jeder selbstverständlich pflegen sollte. Duschen. Saubere Kleider tragen. Sauber leben.
3. Als Hülle meines Wohlbefindens. Ändert sich das Gemüt, verändert sich damit auch mein Körper und der Umgang damit.

Thomas Mörgeli | Hochschulsportlehrer | Alter 51 | Diverse Duschmittel und Deos

1. Das Fernsein von Schmerzen, ein «Körpergefühl» (Herr sein über die Muskulatur und ihre Kontraktionen). Ich bin froh, einen Körper zu haben, der sich gerne bewegt.
2. Äusserliche Reinlichkeit vom eigenen Körper, Kleidung und Wohnraum. Innerliche Stabilität, Ehrlichkeit sich selber gegenüber.
3. Mein Körper ist mein Potential als Sportlehrer. Er ist das Gerüst meines Wohlbefindens. Durch den Körper werde ich zuerst wahrgenommen. Körper + Herz + Verstand = Ich

Elisabeth v. S. | Alter 58 | Wildrosendusche und Malvenpflegemilch Weleda

1. Funktionalität, Individualität, vom Bewusstsein akzeptierter täglich alternder Organismus, so präsentiert, dass er annähernd etwas von der Persönlichkeit darstellt, die man zu sei denkt...
2. Tägliche Dusche; keine überflüssige Haare, Haut, Nägel... ein kurzer Moment der Zuwendung, Kontrolle und Pflege.
3. Meine flüchtige Existenzgrundlage und Träger meiner täglich neuen Gedanken, Gefühle, Kleider...

KÖRPER | RESSOURCEN

DIE HAUT ALS KUNSTOBJEKT

Wenn Tätowierungen nicht mehr nur die Haut zieren, sondern diese zum Kunstobjekt machen, werden die Tätowierten dem Kunstmarkt ausgesetzt. Ein Besuch bei dem Mann, dessen Haut nach seinem Tod mit hoher Wahrscheinlichkeit in einer Galerie hängen wird.

Alexandra Schmidtke

Der belgische Konzeptkünstler Wim Delvoye ist damit bekannt geworden, dass er Schweinen blumige Muster und berühmte Markenlogos in die Schwarte tätowiert. Er verkauft diese Blautinten-Bilder in Tierhaut als Kunst. Wer kann von sich schon behaupten, ein echtes, lebendiges Chanel-Ferkel zu haben, dessen Logo erst noch wächst? Um seinen Nachschub zu sichern, betreibt Delvoye in der Volksrepublik China sogar eine Schweinefarm und umgeht damit geschickt die strengeren europäischen Tierschutzgesetzgebungen.

Für Furore sorgte Delvoyses letztes Projekt: Einem jungen Mann wurde 35 Stunden lang eine riesige Tätowierung in den Rücken gestochen. Das Werk heisst «TIM» und ziert den gesamten Rücken von Tim Steiner, einem 32jährigen Schweizer. Darauf zu erkennen sind unter anderem die Mutter Gottes und ein Totenschädel. Delvoye hat dieses Tattoo für 150'000 Euro an einen Kunstsammler aus Deutschland verkauft. Gemäss dem geschlossenen Vertrag hat der Käufer das Recht erworben, Tim Steiner nun drei Mal im Jahr auszustellen. Und wenn der Schweizer stirbt, geht das dann auszuschneidende Stück Haut in den Besitz des Sammlers oder an dessen Erben über. Der Kaufpreis wird auf den Schweizer, den Künstler und seine Galerie aufgeteilt.

Wim Delvoye wird in Zürich von de Pury & Luxembourg vertreten. Die Galerie bekundet, diese «Performance» sei die erste ihrer Art weltweit.

«TIM» wurde 2006 auf der Vernissage von Wim Delvoye in Zürich fertig gestellt. Seit nun zwei Jahren ist Tim Steiner ein Bestandteil dieses Kunstwerkes. Für Aussenstehende ist es ungewöhnlich, zu verstehen, wie Tim Steiner sich mit der daraus resultierenden medialen Präsenz arrangiert. Grund genug, Tim Steiner vier Fragen zu stellen:

Wie kamst Du zu Wim Delvoye und diesem Projekt?

Es war eine Verkettung von Zufällen. Meine Freundin, Mitarbeiterin der Galerie de Pury & Luxembourg, war in den Vorbereitungen der damaligen Wim Delvoye Ausstellung. Sie rief mich eines Tages an, um zu fragen, ob ich

Personen kennen würde, die bereit wären, sich im Rahmen der Ausstellung ein Kunstwerk von Wim tätowieren zu lassen. Ich fand die Idee spannend und meldete mich selbst.

Hat sich Dein Leben seit der Tätowierung verändert?

Es gibt lediglich eine Veränderung und diese ist eher existenzieller und gedanklicher Natur. Die Tatsache, dass das Projekt erst mit meinem Tod den eigentlichen, uns vertrauten, dinglichen Kunstcharakter erreicht, sprich, wenn ich wahrscheinlich gehäutet werde, unterlässt nicht die Konfrontation mit der Endlichkeit des Seins. Es gibt keine gravierende Bewusstseinsveränderung für mich. Es ist mehr eine verstärkte Sensibilisierung für das Hier und Jetzt.

Wie ist Dein Verhältnis zu dem Kunstwerk?

Es ist ein schizophrenes Verhältnis. Schliesslich ist es keine Tätowierung im ursprünglichen Sinn, mit der ich mich identifiziere und eine Aussage zu mir selbst herstelle. Dennoch ist sie ein Bestandteil von mir, die mich äusserlich verändert.

Ist es zukünftig erstrebenswert, wie Du, Kunst zu werden?

Im Hinblick auf das gesteigerte Bedürfnis des Einzelnen in der westlichen Gesellschaft nach Aufmerksamkeit und Popularität könnte ich mir vorstellen, dass manche Menschen diese Idee durchaus attraktiv finden, vor allem auch, wenn man den finanziellen Aspekt mitdenkt. Aber dass die eigentliche Realisierung, das «Kunst werden», zu einer populären Bewegung in der Gesellschaft wird, sehe ich allerdings nicht.

Die Frage, die sich allerdings stellt, ist diejenige, wohin diese Entwicklung führen könnte. Während Moralapostel bereits von einer Entsexualisierung und Demokratisierung der Prostitution sprechen, sehen andere hier durchaus einen Markt mit Entwicklungschancen für Menschen, die sonst wenig Möglichkeiten haben, an Kunst teilzuhaben und erst noch Geld damit zu verdienen. Aber eine



wirkliche Demokratisierung würde wohl zu einem Preiserfall führen. Und dann wäre es nur noch interessant, einen echten Delvoye auf einem echten Beckham zu besitzen. Ob das ein Ziel sein kann?

Tim Steiner



Tim Steiner ist 32 Jahre alt, Schweizer und wohnhaft in Zürich. Er ging auf eine amerikanische Schule, später auf die High School in den USA. Danach studierte er Literatur und Theaterwissenschaften. Die persönlichen Interessen liegen in der Musik und dem sozialen Engagement. Tim begleitet ein Programm zur Kunstförderung von Jugendlichen in Osttimor, einem Inselstaat Südostasiens.

Quellen

www.derstandard.at | www.spiegel.de | Der Bund; 15.07.2008; Seite 24, Gesellschaft, Der Mensch im Netz | GDI-Studie Nr.27 2007, BANG: Die Zukunft der Evolution, Wie die Konvergenz der Spitzentechnologien den Menschen zum allmächtigen Schöpfer macht, Gottlieb Duttweiler Institut/N.Bolz, Trendbüro | Der Landbote; 28.03.2008; Seite 3, Unser Körper wird zum Auslaufmodell, Ferenc Biedermann



Trepanation | Die Trepanation (Bohröffnung am Schädel) gehört mit der Amputation zu den ältesten nachgewiesenen chirurgischen Eingriffen am Menschen und wurde bei vollem Bewusstsein des Patienten durchgeführt, um den Schädeinnendruck zu senken. Bis zum Wiedereinsetzen des Knochenstücks wurde dieses oft im Bauchraum zwischengelagert, damit es dann wieder schneller anwuchs. Die Heilungschancen waren sehr gut.

Ob vorzeitliche Trepanationen aus medizinischen oder religiösen Gründen vorgenommen wurden, ist umstritten. Eine religiöse Erklärung ist die, dass eingedrungene Dämonen durch die geschaffene Öffnung entweichen würden oder aber es wurde einem positiven Geistwesen die Möglichkeit eröffnet, von dem Betroffenen Besitz zu ergreifen. Heute lassen sich Mitglieder der Trepanation Society Löcher in die Schädeldecke bohren um ihr drittes Auge zu aktivieren und so ihr Bewusstsein zu erweitern.

Freakshow | Die ersten Freakshows traten in den USA um 1840 auf. Sie gehörten oft einem Zirkus oder Karneval an und stellten menschliche Kuriositäten zur Schau wie Säbel- und Feuerschlucker, unüblich klein- oder grossgewachsene Menschen, Personen mit männlichen und weiblichen Geschlechtsmerkmalen, flächendeckender Körperbehaarung, zu vielen oder zu wenigen Gliedern, siamesische Zwillinge und anders deformierte Menschen oder Tiere. Viele der ausgestellten Deformationen waren das Ergebnis missglückter wissenschaftlicher Experimente. Unterschieden wird zwischen geborenen und gemachten Freaks, so genannten Marvels, die sich zum Beispiel auf die gesamte Hautoberfläche die Struktur einer Tierhaut tätowieren, Zähne schleifen oder ansetzen lassen usw.

Mit medizinischem und politischem Fortschritt und der Verbreitung der Erkenntnis, dass Deformationen auf genetische Defekte zurückzuführen sind, wandelte sich die öffentliche Wahrnehmung anfangs des 20. Jahrhunderts jedoch hin zu Mitleid und Empörung, was das Ende der klassischen Freakshow war.

Ein Pendant zur Freakshow war die Völkerchau, in der bis Mitte des 20. Jahrhunderts vor allem Angehörige fremder Völker in möglichst naturgetreuer Kulisse gezeigt wurden. Im Nationalsozialismus trat 1940 ein Verbot für die Zurschaustellung von Menschen fremder Völker in Kraft, um die Europäer vor der «Rassenverschmutzung» zu schützen. Auch Freakshows wurden unter dem Vorwand der menschlichen Ausbeutung verboten, ihre Darsteller allerdings später verhaftet, um an ihnen dann medizinische Experimente durchzuführen.

In den meisten Ländern gilt das Zurschaustellen menschlicher Abnormitäten heute als Ehrverletzung und ist nur noch zu wissenschaftlichen Zwecken erlaubt.

Quellen

freaks.monstrous.com | www.eastrong.blog-city.com | www.kogals.jp.pn | www.merkinworld.com | www.nmb.bs.ch | www.pliink.com | wikipedia.org
Bilder: www.flickr.com | www.phreeque.com | www.trepan.com | www.velvethammerburlesque.com



KÖRPER | WELT DAS PERFEKTE ALTER EGO

Wenn reale Körper auf virtuelle Einfluss nehmen, diese steuern und ihr Erscheinungsbild bestimmen, nennt man es «spielen». Aber was ist, wenn virtuelle Körper dem realen Körper vorschreiben, wie er auszusehen hat? Oder wenn der Körper jenseits der Bildschirmgrenze nicht mehr Alter Ego ist, sondern zum Duplikat der eigenen Person wird, an dem der Kampf ums Körperideal auch virtuell ausgetragen wird?

Vania Kukleta

Im Kampf gegen Problemzonen, Polster und Pfunde ist der Beruf der Mutter und Hausfrau keine grosse Unterstützung. Isoliert in den eigenen vier Wänden, drei Mal täglich mit der Zubereitung von Nahrung beauftragt und mit einem knappen Zeitbudget für Körperpflege und Bewegung entfernen sich viele Frauen oft meilenweit von dem, was ihnen in zielgruppenspezifischer Lektüre als Körperideal präsentiert wird. Als Folge dieses Lebensstils macht sich Frustration meist breiter als die subjektive Problemzone, die in Folge zur gern gehassten und bemängelten Verlängerung des Objekts Körper stilisiert wird. Darüber freuen sich nicht nur die Pharma- und Kosmetikindustrie, die für jedes Problemchen stets entsprechende Pillen, teure Nahrungsergänzungen und entschlackende Salben bereitstellen. Jean Nidetch, eine geschäftstüchtige New Yorker Hausfrau, gründete 1963 als Reaktion auf die kollektive Desillusion ein Modell namens Weight Watchers, welches heute in die Liga der wirtschaftlich erfolgreichsten Diätclubs avanciert ist. Das Programm basiert auf der Klassifikation von Nahrungsmitteln in Punkten und regelmässigen Gruppensitzungen zum Erfahrungsaustausch, zur gegenseitigen Ermunterung und Beistand. Diese Sitzungen fanden ursprünglich in zu Clubhäusern umfunktionierten Räumlichkeiten statt und verlagern sich mit der fortschreitenden Kommunikationsentwicklung im Web 2.0 immer öfter auch in den virtuellen Raum. Dort können in Chatforen mit Leidensgenossen Erfahrungen ausgetauscht und Diät- und Bewegungstipps per Email von virtuellen Coaches empfangen werden.

Lift statt Treppe? Tram statt Velo? |

Trainer Max, Aushängeschild einer Kampagne der Krankenkasse KPT, ist ein älterer Herr im weissen Trainingsanzug, der seit Herbst 2007 von Plakatwänden mit bösen Blicken und auffordernden Tipps und Tricks zur Erhaltung eines gesunden Körpers ermahnt. Auf der für die Kampagne eingerichteten Webseite www.einzelttraining.ch erklärt der virtuelle Coach kostenfrei Wissenswertes aus der Ernährungs- und Bewegungslehre, hilft Trainingspläne zu erstellen und auszuwerten und stapft bei längerer Nichtaktivität des Users ungeduldig von einem Bein aufs andere. In regelmässigen Abständen erkundigt er sich per Mail nach Trainingserfolgen und ermuntert seine Schützlinge weiter zu machen. Trainer Max Mails in den Spam-Ordner zu befördern fällt leichter als einem physisch realen Coach die Abkehr von einem Trainingsprogramm zu erklären, da sie massenweise computergeneriert werden und daher seine Rolle des strengen Aufsehers schmälern. Im Gegensatz zur Software, die Trainer Max Mails generiert, ist der Zuspruch des realen Trainers situationsabhängig, individuell und interaktiv, was ein Grund für die Erfolgsunterschiede beider Coachingmodelle sein könnte.

Perfect your skills | Israelische Programmierer entwickelten vor einigen Jahren einen Simulator für minimal-invasive Eingriffe am Menschen. Um junge Ärzte stressfrei auf Operationssituationen vorzubereiten simuliert das Programm beispielsweise die Grössenverhältnisse des Arbeitsraums Körper, die

damit verbundenen schlechten Sichtverhältnisse, Interaktionen mit Organen wie Gewebefestigkeiten, unerwartete Blutungen, Herzstillstände und andere Komplikationen.

In standardisierten, beliebig oft wiederholbaren Trainingseinheiten können die Lernenden die Handhabung professioneller Geräte trainieren und ihr Wissen, Können und Verhalten in individueller Geschwindigkeit schulen, ohne je mit einem Körper in Berührung zu kommen bzw. diesen zu gefährden. Die Simulationen entsprechen «Szenarios» des «richtigen Lebens», können aber auch Situationen enthalten, die in der Realität selten auftreten, aber dramatische Auswirkungen auf die Gesundheit eines Patienten hätten. An einem Gerät, das einen virtuellen Körper simuliert, können angehende Chirurgen so Übung und Erfahrung sammeln, die sich direkt auf reale Körper übertragen lassen.

Powered by Real Life | Auch im Web können sich User an Körpern ausleben. Auf Plattformen wie SecondLife wimmelt es von sogenannten Avataren, also virtuellen Alter Egos, die nicht selten die Wunschliste an den eigenen Körper widerspiegeln. Während im SecondLife jeder auch optisch gross und stark oder schlank und schön sein und die Unzulänglichkeiten seines realen Körpers hinter seinem Avatar verstecken kann, stellen die Avatare der Plattform Twinity eher ein Duplikat ihrer Besitzer dar, genauso wie sich die Umwelt in Twinity an echten Umgebungen orientiert. «Während beim Urvater der virtuellen Welten die Fantasie der User Priorität hat und von Avatar bis Utility alles selbst gebaut werden kann, setzt Twinity auf die Nähe zur Realität und ist damit eher eine Social Community in 3D», sagt der Twinity-CMO Mirko Caspar. Als Pilotstadt sind Teile von Berlin auf der Plattform nachgebildet, durch die man virtuell flanieren und in virtuellen Shops Produkte einkaufen kann, die eins zu eins auch im realen Berlin anzutreffen sind. «Wir bereichern das echte Leben virtuell» ist das Credo von Twinity und Mirko Caspar prognostiziert, dass in fünf Jahren die meisten Internetnutzer ihren eigenen Avatar

haben werden, was zur Folge haben wird, dass dieser genauso cool und individuell wie sein Besitzer sein muss. Wie gross der Spassfaktor in einer solchen Parallelwelt ist, sei dahingestellt. Die Möglichkeiten für Online-Marketing und für alle Produzenten von Lifestyle, Entertainment aber auch Security und Education-Produkte wären nach Caspars Prognose jedoch enorm.

Pretty in Pink | «Man stelle sich ein Spiel vor, bei dem es für kleine Mädchen zur Hauptbeschäftigung wird, in Klubs möglichst schnell möglichst viele fremde Männer zu küssen und nichts zu grösserer Beliebtheit führt als eine Brustvergrösserung. Dieses Spiel gibt es wirklich – im Internet. Es heisst «Miss Bimbo» und ist derzeit in Grossbritannien ein absoluter Renner. Weit über 200'000 Mädchen zwischen neun und 16 Jahren spielen es, in Frankreich sind es schon über eine Million.»

«Miss Bimbo» ist ein Onlinespiel mit dem Ziel, die Schönste, Heisseste, Begehrteste, Reichste und Coolste zu werden. Kurzum die Miss Bimbo, was übersetzt soviel wie Tussi bedeutet. «Kauf dir die neusten Klamotten und werde Trendsetterin in Bimbo Town», prangt es in pinkfarbenen Lettern auf der Startseite des Internetspiels, in dem die Userinnen ihre Miss Bimbo zum Friseur schicken, ihr Klamotten kaufen, sie Sport treiben lassen und ihre Ernährung kontrollieren können.

Gesunde Lebensmittel sind teurer als ungesunde, am teuersten mit 100 Bimbo Dollars sind aber appetithemmende Pillen, denn der Erfolg, der durch ihre Hilfe erzielt werden kann, ist bedeutend höher als derjenige durch gesunde Ernährung und sportliche Ertüchtigung. Dieser Erfolg lässt sich auf der Glücklichkeitsskala von Miss Bimbo ablesen. Miss Bimbo macht vor, wie sich ein perfekter Körper in bare Münze umwandeln lässt: Im «Bimbo-Club» wird gelernt, sich an Männer ranzuschmeissen, sich in einem möglichst rosigen Licht zu präsentieren, um sich von gut betuchten Männern den angestrebten Lebensstil spendieren zu lassen, denn: «Hier kannst du tanzen, flirten und vielleicht einen

gutaussiehenden Freund treffen». Der Erfolg misst sich laut «Miss Bimbo» letztendlich darin, dass dein Freund «dir (hoffentlich) jeden Tag Geld geben» wird.

Auch Besuche beim Schönheitschirurgen und Brustvergrösserungen stehen im Bimbo-land auf dem Programm, was besorgte Elternverbände zu heftigen Protesten veranlasst: Das Spiel beeinflusse die Psyche adoleszenter Mädchen negativ und ermutige sie zum Schlankeitswahn wie das umstrittene ProMagersuchtsforum ProAnaMia.

Das sehen die Programmierer der rosa-farbenen Bonbonwelt anders: «Wenn eine Figur etwa zu viel Schokolade isst, steigen Glücklichkeitswerte zwar kurzfristig an, langfristig hat es jedoch negative Auswirkungen auf den Körper. Anders ist das bei Obst und Gemüse», sagte der französische «Miss Bimbo»-Erfinder Nicholas Jacquart auf «TimesOnline». Seiner Ansicht nach vermittele das Spiel den Mädchen ein «positives Essgefühl» sowie die Erfahrung, Verantwortung für jemanden zu übernehmen.

Was am virtuellen Körper von Miss Bimbo mit wenigen Mausclicks erreicht werden kann, ist am echten Körper aber ein arbeits- und zeitaufwendiger Prozess. Pädagogisch vielleicht nicht die sinnvollste Botschaft, führt die Übertragung des virtuell Erlernen ins reale Leben denkbar leicht zu Frustration. Essstörungen und Unstimmigkeiten in der Körperwahrnehmung sind möglicherweise ein übertriebenes Szenario. Übermässig betriebener Sport und Unterernährung sind in der realen Welt nämlich mit Willenskraft und Schmerz verbunden – Empfindungen, die Miss Bimbo erspart bleiben, da sie als wandelnde Datei von der sinnlichen Welt ausgeschlossen ist.

Virtueller Körper? | Online-Dienste wie weightwatchers.com und Trainer Max sind virtuelle Betreuer einer Modifikation am realen Körper. Virtuell ist jedoch nur die Kommunikation bzw. der Kommunikationskanal, denn das zu formende Objekt Körper ist physisch existent und unterliegt somit auch physikalischen und biochemischen Gesetz-

mässigkeiten und Grenzen. Durch die Überpräsenz von Körpern und schönheitsverwandten Themen in den Massenmedien weiss mittlerweile jeder, was ein Jojo-Effekt ist, dass ein Körper bei reduzierter Energiezufuhr weniger zu leisten vermag und an Resistenz gegen äussere Einflüsse wie Krankheitserreger verliert. Nicht zuletzt droht ein realer Körper unter extremen Belastungen zugrunde zu gehen, ein Zustand, der sich im virtuellen Raum Game Over nennt. In der realen Welt können aber weder Kraft noch Gesundheit und schon gar keine zusätzlichen Leben gekauft oder erspielt werden. Ein kleiner aber dramatischer Unterschied, der zuletzt am Hungertod des brasilianischen Models Ana Carolina Reston im November 2006 in den Medien verdeutlicht wurde: Schlank, schön, erfolgreich, von Männern begehrt und doch nicht erhaben über die Grenzen ihres Körpers.

Unserem Menschenverstand drängen sich Fragen auf: Sind virtuelle Körper überhaupt Körper? Haben sie individuelle Gefühlsempfindungen oder Wahrnehmungen von Wärme, Schmerz, Anstrengung oder Müdigkeit? Lösen Begriffe wie Zeit, Wert oder Arbeit Assoziationen in ihnen aus? Und was bedeuten Freiheit, Kreativität, Individualität und Verantwortung für einen Körper im virtuellen Raum? Wie körperlich virtuelle Realität ist, ist auch für Philosophen schwer zu beantworten. Aber vielleicht wird es uns ein virtueller Körper schon bald erklären können.

Quellen

www.einzelttraining.ch | www.forward2business.com | www.lapcenter.ch | www.missbimbo.com | netzkultur.blogspot.de | www.proanamia.com | www.sueddeutsche.de | www.twinity.com | www.weightwatchers.de

KÖRPER | LOOP

DAS ENDE DER ENDLICHKEIT

Seit jeher ist die Verlängerung des Lebens ein Ziel der naturwissenschaftlichen Forschung. Dies impliziert in seiner radikalsten Weise die Abschaffung des Todes, aber auch des Menschen in seiner ursprünglichen Form. Seit den 1980er-Jahren hat sich die Bewegung der Transhumanisten besonders hervorgetan in dieser Hinsicht. Eine Umschau.

Basil Rogger

Der Wunsch nach Unsterblichkeit ist ural. In allen Kulturen sind Techniken und Praktiken überliefert, die dazu beitragen sollen, den Tod zu überwinden, sei es in der Form einer Wiederkehr, sei es im Sinne eines ewigen Lebens. Und ebenso alt wie der Wunsch nach Unsterblichkeit ist die Kritik daran: Bereits in der griechischen Mythologie wird beispielsweise Prometheus dafür bestraft, sich selbst als Schöpfer versucht zu haben. Schon früh also wurde dieser Wunsch auch als frevlerisch und überheblich gebrandmarkt. Dies hat aber die Menschen nicht davon abhalten können, sich ständig darüber Gedanken zu machen, ob und wie der Tod überwunden werden könnte – weder in mythischer und alchemistischer noch in religiöser, philosophischer oder naturwissenschaftlicher Weise. Das «Ende des Todes» beschäftigt die Menschen also schon lange und gerade in künstlerischer Hinsicht sind die Spekulationen darüber von einem ungeheuren Reichtum.

Vorläufer | Auch in der Naturwissenschaft gibt es durchaus eine Tradition, die besagt, dass sich der Mensch selbst auszuformen und zu perfektionieren habe, aber erst mit dem Erscheinen von Charles Darwins «Ursprung der Arten» wird es wissenschaftlich plötzlich sehr plausibel, den Menschen nicht als Krone der Schöpfung zu denken, sondern als Punkt auf einer Entwicklungslinie, von der wir zwar annehmen dürfen, dass sie weiter geht, aber nicht genau wissen, wohin. Darwins Entdeckung hat eine ganze Reihe von Spekulationen entstehen lassen, zu denen durchaus auch Friedrich Nietzsches Rede vom Übermenschen gezählt werden darf.

Folgenreich für die Entwicklung der Idee des Transhumanismus ist ein Essay des britischen Biochemikers J.B.S. Haldane mit dem Titel «Daedalus: Science and the Future», in dem erstmals über die gesamtgesellschaftlich segensreichen Anwendungsmöglichkeiten der Wissenschaften, insbesondere der noch in den Kinderschuhen steckenden Gentechnologie spekuliert und eine prosperierende, im Ganzen glückliche Gesellschaft prognostiziert wird. Dieser Aufsatz wurde zumindest in der «scientific community» ein echter Bestseller und evozierte eine ganze Reihe von zustimmenden und ablehnenden Folgeartikeln, in denen über weitere mögliche Anwendungsgebiete spekuliert wurde. Detailliert nachzulesen sind diese Kontroversen, an denen sich auch Größen wie etwa Bertrand Russell beteiligten, im Aufsatz «A History of Transhumanist Thought» von Nick Bostrom, einem der Mitbegründer der «World Transhumanist Association».

Transhumanismus als Begriff | Die Geburtsstunde des Begriffs Transhumanismus aber liegt im Jahre 1927: Julian Huxley, der Biologe, UNESCO- und WWF-Mitbegründer und Bruder des Schriftstellers Aldous Huxley, veröffentlicht in diesem Jahr «Religion without Revelation». Darin schreibt er: «The human species can, if it wishes, transcend itself – not just sporadically, an individual here in one way, an individual there in another way – but in its entirety, as humanity. We need a name for this new belief. Perhaps transhumanism will serve: man remaining man, but transcending himself, by realizing new possibilities of and

for his human nature.» In inhaltlicher Hinsicht allerdings weicht der heutige Begriff des Transhumanismus allerdings wesentlich davon ab.

Transhumanismus als Idee | Zur Ursprungsgeschichte des Transhumanismus gehören neben dem frühen Gentechnologie-Diskurs von J.B.S. Haldane auch die Untersuchungen über künstliche Intelligenz, an denen neben Alan Turing vor allem auch Stanislaw Ulam und später Marvin Minsky teilhatten (und auf die sich spätere Transhumanismus-Vordenker wie Hans Moravec oder Raymond Kurzweil beziehen sollten), sowie die 1962 von Robert Ettinger lancierte Diskussion über die sogenannte Kryonik, die Technik des Einfrierens von menschlichen Leichnamen oder Teilen davon (Hirn oder Kopf) mit dem Zweck, diese zu einem Zeitpunkt, an dem man über die notwendige Technologie verfügen werde, wieder aufzutauen. Die durch Ettingers Publikationen «The Prospect of Immortality» (1962) und «Man into Superman» (1972) ausgelösten Kontroversen führen 1972 zur Gründung der «Alcor Life Extension Foundation», die heute noch besteht und der zahlreiche prominente Transhumanisten angehören. Ebenfalls zu erwähnen ist die Debatte, die 1986 von Eric Drexler mit der Publikation von «The Machines of Creation» ausgelöst wurde. In diesem Buch wird erstmals der Gedanke des Konstruierens auf molekularer Ebene ausgebreitet (mittels eines sogenannten «Molecular Assemblers»), es handelt sich um den wohl wichtigsten Vorläufer zur heutigen Auseinandersetzung mit der Nanotechnologie. Drexlers Theorien über die Möglichkeit, auf molekularer Ebene zu «bauen», gelten zwar heute als weitgehend widerlegt, seine Grundideen sind jedoch nach wie vor aktuell.

Eine der schillerndsten Figuren der frühen Transhumanisten-Bewegung ist der iranische Diplomatensohn Feridun M. Esfandiary, der bereits in den 1960er-Jahren Professor für Zukunftsforschung an der New School for Social Research in New York war: eine der ersten derartigen Professuren überhaupt. Dort gründete er eine Art Vorläufer-Organis-

sation der Transhumanisten, die «UpWingers», denen er 1973 die Publikation «UpWingers: A Futurist Manifesto» widmete, 1989 veröffentlichte er unter dem Namen FM-2030 das Buch «Are You a Transhuman? Monitoring and Stimulating Your Personal Rate of Growth in a Rapidly Changing World». Darin wird erstmals der Begriff des Transhumanismus so entfaltet, wie er heute in den Grundzügen immer noch gültig ist: «Ein Transhumaner ist ein «transitional human», jemand der kraft seines Gebrauchs von Technologie, seiner kulturellen Werte und seines Lebensstils eine evolutionäre Verbindung zur anbrechenden Epoche des Posthumanismus schafft». Damit war ideell einer der wichtigsten Grundsteine des Transhumanismus gelegt, nämlich dass die Transhumanisten sich als Übergangsgeneration verstehen, die eine Art Scharnierfunktion an der Schwelle zum posthumanen Zeitalter übernehmen und die immer wieder versuchen, die Zukunft menschenleer zu denken.

Transhumanismus als Bewegung | Die Organisation der Transhumanisten beginnt in den 1980er-Jahren an der University of California in Los Angeles Form anzunehmen. Neben dem oben erwähnten Theoretiker FM-2030 ist insbesondere die Künstlerin und Filmemacherin Natasha Vita-More zu erwähnen, die in ihrem Experimentalfilm «Breaking Away» transhumanistische Inhalte zum Thema macht und 1982 das «Transhumanist Arts Statement» veröffentlicht. 1988 ist das Geburtsjahr der ersten Transhumanisten-Zeitschrift «Extropy Magazine», herausgegeben von Max More und Tom Morrow, die dort eine der ersten Definitionen des Transhumanismus publizierten: «Transhumanism is a class of philosophies that seek to guide us towards a posthuman condition. Transhumanism shares many elements of humanism, including a respect for reason and science, a commitment to progress, and a valuing of human (or transhuman) existence in this life. [...] Transhumanism differs from humanism in

recognizing and anticipating the radical alterations in the nature and possibilities of our lives resulting from various sciences and technologies [...]»

1992 wurde das Extropy Institute gegründet, das in der Folge eine reiche und umfassende publizistische Aktivität entwickelte und die Idee des Transhumanismus erstmals über einen kleinen Kreis von Eingeweihten hinaus publik machte. Sechs Jahre später gründeten die beiden Philosophen Nick Bostrom und David Pearce die «World Transhumanist Association», welche die heute noch gängige Doppeldefinition von Transhumanismus aufstellte:

«1. The intellectual and cultural movement that affirms the possibility and desirability of fundamentally improving the human condition through applied reason, especially by developing and making widely available technologies to eliminate aging and to greatly enhance human intellectual, physical, and psychological capacities.

2. The study of the ramifications, promises, and potential dangers of technologies that will enable us to overcome fundamental human limitations, and the related study of the ethical matters involved in developing and using such technologies.»

Diese Definitionen zeigen deutlich, wohin der gedankliche Weg führt, den die Transhumanisten und ihre Vorgänger in den vergangenen Jahrzehnten gewählt haben: Sie versuchen, die technologischen und wissenschaftlichen Entwicklungen so zu verstehen und fruchtbar zu machen, wie sie es im Sinne einer Verbesserung des Lebens für richtig halten. Im Extremfall bedeutet dies, dass die Transhumanisten daran glauben, die Evolution in die eigene Hand nehmen zu können, wie es der italienische Transhumanist Riccardo Campa im «Italian Transhumanist Manifesto» ausdrückte: «The main idea behind transhumanism can be summarized in a single sentence: it is possible and desirable to switch from blind evolution to self-directed, self-conscious evolution. We are ready to do what science makes possible today, namely to take our destiny in our hands.»

Der Mensch-Maschine-Tier-Komplex |

Damit wird nicht nur der menschliche Körper, sondern das Leben an sich zur Gestaltungsaufgabe, zu einem eigentlichen Design-Projekt. Die Verantwortung für dieses Projekt liegt – zumindest im Selbstverständnis der Transhumanisten – in den Händen der Menschen selbst, die auf verantwortungsvolle Weise die Entwicklungen der neuen Technologien in den Bereichen Robotik, Chip-Implantate, Prothetik, Gentechnologie, Nanotechnologie etc. fruchtbar zu machen haben, auf dass sich die Menschheit weiterentwickeln könne. Der Mensch mutiert zu einer Art Mensch-Maschine-Tier-Komplex und die Eindeutigkeit dessen, was einen Menschen ausmacht, wird je länger desto schwieriger festzuschreiben. Der Körper wird zu einer Art universalem Interface, das zu optimieren, zu gestalten und zu unterhalten eine der ersten Pflichten des Menschen sein wird. Ob ein derart aufgeladener Design-Begriff all den ethischen, ästhetischen, wissenschaftlichen und menschlichen Ansprüchen gerecht werden könnte, die dadurch an ihn gestellt würden, muss im Moment allerdings offen bleiben.

Allgemeine Links

www.aleph.se | www.extropy.org | www.ieet.org | www.nickbostrom.com | www.transhuman.de | www.transhumanism.org | wikipedia.org

Quellen

Nick Bostrom: A History of Transhumanist Thought: www.nickbostrom.com/papers/history.pdf, gefunden am 10. November 2008 | Riccardo Campa: Italian Transhumanist Manifesto: ieet.org/index.php/IEET/more/campa20080722, gefunden am 10. November 2008 | «Transhumanism»: en.wikipedia.org/wiki/Transhumanism#cite_ref-13, gefunden am 10. November 2008 | Anouk Dora Selz: SchweinDesign: Der Mensch-Maschine-Tier-Komplex im Zeitalter der Biowissenschaften. Unveröffentlichte Diplomarbeit, ZHdK Style & Design, 2007.



KÖRPER | ENDE

DER SICHTBARE TOD

Der eigene Tod lässt sich nicht erfahren. Entsprechend sind Todesvorstellungen sozialer Natur. Durch diese Vorstellungen bauen wir Transzendenz in der immanenten Welt auf. Es entstehen Semantiken, die zum Beispiel in der mittelalterlichen Figur des Sensemannes daherkommen. Bestattungstechniken sind kulturelle Abbilder der sozialen Todesvorstellungen, die vermehrt von einer Individualisierung des Jenseits geprägt sind.

Francis Müller

Der Tod betrifft das Individuum in einer Radikalität wie nichts anderes – und ist zugleich ein höchst soziales Phänomen. Den eigenen Tod kann man lebensweltlich nicht erfahren, nur den Tod Anderer, unter Umständen, indem man den Toten sieht. «Die Erfahrung des Todes anderer Menschen und der daraus folgenden Antizipation des eigenen Todes in der Phantasie ist für den Einzelnen die Grenzsituation par excellence», sagen die Wissenssoziologen Peter Berger und Thomas Luckmann. Einmal angenommen, jemand würde ganz alleine auf einer Insel aufwachen, so würde ihm genau diese Grenzerfahrung erspart. Es gäbe es für diese Person keinen Tod. Wenn wir einmal den ontologischen Tod ausblenden (und es gibt viele Gründe dies zu tun)¹, dann ist der Tod eine Semantik.

Anders gesagt: Der Tod ist ein Wort aus drei Buchstaben. Dieses Wort bringt das Bewusstsein, die Reflexion und das kulturelle Wissen über den Tod in die Welt. So wird Transzendenz in der immanenten Welt aufgebaut, die dann – mittels Magie, Animismus, Religion, Toteskult, Thanatologie, Sepulkralkultur, neuerdings Kryonik oder Transhumanismus – gehandhabt wird, wenn auch mit gänzlich unterschiedlichen Zielen und Methoden. Der Soziologe Niklas Luhmann spricht diesbezüglich von «Chiffrierungen, die Unbestimmbares in Bestimmbares verwandeln». Mit der mittelalterlichen Figur des Sensemannes ist der unbestimmbare Tod zum bestimmbareren Körper geworden, der seinerseits eine bestimmte Todesvorstellung reproduziert.

Transzendierte Abbilder des Sozialen |

Ob wir wie die Hindus davon ausgehen, dass wir nach dem Tod wiedergeboren werden, ob wir wie die Buddhisten versuchen, aus dem Geburtenkreis auszubrechen, um ins Nirwana zu gelangen, ob wir, wie in den abrahamitischen Religionen, den Tod als ein Jenseits betrachten, in der eine göttliche Instanz über unser irdisches Handeln richtet – es sind transzendierte Abbilder des Sozialen. Es ist eine gesellschaftliche Frage, ob wir die Toten im aristokratischen Mausoleum bestatten oder sie kremieren lassen und danach das Aschengranulat in einer Miniurne hinaus in die Erdumlaufbahn schießen.

Höhlen- und Erdgräber gehören zu den ältesten Bestattungsformen. Um die Achsenzeit, also vor 2500 Jahren, wurde die Begräbniskultur sublimiert. Der Ägypter bauten Pyramiden, die Römer unterirdische Katakomben. In der Industrialisierung kam es zur Kremation. Und jetzt, in Zeiten der Digitalisierung, wird das World Wide Web als Grabstätte entdeckt. Der Psychologe und LSD-Guru Timothy Leary war einer der ersten, der eine Webseite als Grabstätte errichtete. Dass das Individuum seine Bestattungsart auswählen kann, ist ein sehr modernes Phänomen und eine anthropologische Ausnahmeerscheinung. Dieser individuellen Wahlfreiheit geht die Kremation als Pflichtprogramm voraus.

Erlebnisurlaub im Jenseits | Die Kremation hat im übrigen auch die Friedhöfe fundamental verändert. Im klassischen schweizerischen Reihengrab ruht der Tote in

der Regel zwanzig Jahre, bis das Grab aufgehoben, aber nicht ausgehoben wird. Die Kremation hat neuere Bestattungsformen wie Gemeinschaftsgräber ermöglicht, wo sich Hunderte von Urnen innerhalb einiger Kubikmeter im Boden befinden. Vor mehreren Jahrzehnten hatte man Angst, dass die Friedhöfe einmal zu klein sein werden. Heute lautet die Frage, wie die Friedhoffläche zukünftig alternativ genutzt werden kann.

Wir brauchen nur die Gegenwart genauer anzuschauen, um uns ein Bild davon zu machen, in welcher Richtung die Bestattungskultur sich zukünftig entwickeln könnte: Wer in Zürich lebt, hat ein Recht auf eine Kremation und auf ein Gemeinschafts- oder Reihengrab. In Deutschland dagegen, wo die Bestattungsgelder gestrichen wurden, locken Firmen mit Angeboten wie «www.ruhe-sanft-und-billig.de» mit Bestattungen für unter 1'000 Euro.

Die Firma «Christ-All» in Berlin bietet Bestattungen an, die sich wie Erlebnisurlaub anhören: Die 3,5 Kilogramm Aschengranulat

einer 75 Kilo schweren Person können im Wald, Wind oder Weltraum landen – oder auch mit einem bunten Feuerwerk zerknallen. Die Verbliebenen können auswählen, ob der Tote dabei mit einem letzten grossen Knall oder einem bunten Sternenhimmel ins Jenseits befördert wird.

Ein anderer Trend geht in Richtung Erinnerungsdiamanten, die von der Firma «Algordanza» in Chur hergestellt werden. Aus dem Aschengranulat wird ein Diamant hergestellt. Dabei wird die Tatsache genutzt, dass der menschliche Körper zu zwanzig Prozent aus Kohlenstoff besteht – demselben chemischen Element, aus dem unter hohem Druck im Erdinneren Diamanten entstehen.

Das amerikanische Unternehmen «Memorial Space Flights» jagt Mini-Urnen ins Weltall. Beim «Earth Rise Service» (ab 695 Dollar) wird die Urne in die Erdumlaufbahn geschossen und dann wieder von der Erde angezogen. Beim «Earth Orbit Service» (ab 2'496 Dollar) bleibt sie bis 240 Jahren in der

Erdumlaufbahn und beim «Voyager Service» (ab 12'500 Dollar) verlässt sie diese und schwebt im All. Beim Abschuss einer solchen Rakete sind die Verwandten freilich anwesend. Es ist ein moderner «Übergangsritus», wie ihn der Religionswissenschaftler Arnold van Gennep bei traditionellen Gesellschaften beschrieben hat.

Schöner als der graue Friedhof | Weniger spektakulär ist der Friedwald. Dabei wird die Asche eines Verstorbenen in den Wurzelbereich eines Baumes eingebracht. Der Baum wird dann, so glauben die Initianten, diese Asche als Nährstoff aufnehmen, was ein Sinnbild für das Fortbestehen des Lebens sei. Eine Besucherin der Website «Friedwald.ch» meint: «Ich finde es sehr gut dass es Friedwälder gibt denn eine Beisetzung im Wald, in der Natur ist doch wesentlich schöner als auf einem tristen grauen Friedhof!»

Die «Oase der Ewigkeit» bietet Felsen- und Wiesenbestattungen in den Walliser Bergen an. Unter dem Motto «Dem Himmel ein Stück näher» stehen die Almwiesenbestattung (322.80 Euro), der persönliche Gedächtnisbaum (968.40 Euro) oder ein Luftbestattung (1'800.00 Euro mit zwei bis drei Angehörigen im Luftballon) zur Auswahl. Dieser Service wird vor allem in Deutschland vermarktet, wo der Umgang mit Urne und Aschengranulat nicht sehr liberal gehandhabt wird: Nach deutschem Bestattungsrecht muss das Aschengranulat Verstorbener begraben werden. Oftmals geht die Reise der «Oase der Ewigkeit» nicht zurück zur Natur, sondern zurück nach Deutschland. So bietet der Verein für 430.40 Euro eine «Urnenübergabe an einen Angehörigen zur freien Verfügung mit späterer Almwiesenbestattung» an. Später – das kann irgendwann sein. So landet die Urne mit dem Aschengranulat auch mal in der Wohnwand.

Individualisierung von Jenseitsvorstellungen | Das klassische Familiengrab symbolisiert einen familiären Zusammenhalt, die in die Transzendenz übergeht. Einige der modernen Bestattungsformen dagegen

hören sich an wie Erlebnisurlaub, andere wie eine Sehnsucht nach Kontemplation und spirituellem Sinn. Erlebnis und Sinnsuche – beides hat in unserer Gesellschaft Hochkonjunktur, was die Angebote der Reiseveranstalter zeigen.

Die Vielfalt der modernen Bestattungsarten ist ein Abbild der Individualisierung von Jenseitsvorstellungen. Man kann bei dieser Gelegenheit noch einmal Niklas Luhmann heranziehen, der sagt, dass die Transzendenz immer einen Realitätsindex hat. In Friedhöfen, Kirchen, Bestattungsformen und -kulten, in der Darstellungen des Todes in Literatur, Kunst und Film werden sichtbare, kulturelle Vorderseiten des Todes geschaffen, welche seine ontologische, unergründbare Rückseite verbergen. Was den Realitätsindex des Todes angeht, kann man Woody Allen heranziehen, der im Film «Love and Death» nach seiner Hinrichtung noch schnell – in Begleitung des Sensemannes – zurück auf die irdische Welt kommt. Hier verabschiedet er sich von seiner Frau. Sie fragt ihn, wie es sei, tot zu sein. Er antwortet: «Kennst du die Hühnchen in Trewskis Restaurant? Es ist schlimmer!»

Fussnote

¹ Auch die Nahtoderfahrung sagt letztlich mehr über die soziale Welt aus als über den Tod selbst. So konnte in einem empirischen Vergleich nachgewiesen werden, dass die Erzählungen von Nahtoderfahrten von West- und Ostdeutschen beträchtliche Unterschiede aufweisen. «Insgesamt fanden sich in den ostdeutschen Berichten kaum religiöse Elemente oder Symbole, die auf eine christliche Tradition hinweisen. Umgekehrt lassen sich die deutlich transzendenten Motive in den westdeutschen Todesnäherlebnissen als Ausdruck ihrer religiösen Sozialisation erklären» (Schmied/Knoblauch/Schmettler 1999: 244).

Allgemeine Links

www.algordanza.ch | www.christ-all-bestattungen.de | www.friedwald.ch | www.memorialspaceflights.com | www.naturbestattungen.de | www.ruhe-sanft-und-billig.de

Quellen

Berger Peter L., Luckmann Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt a. M., Fischer, 2004 | Knoblauch Hubert, Schmied Ina, Schmettler Bernd: Todesnäherfahrten in Ost- und Westdeutschland – eine empirische Untersuchung. In: Knoblauch Hubert, Soeffner Hans-Georg: Todesnähe – Interdisziplinäre Zugänge zu einem aussergewöhnlichen Phänomen, Konstanz, Universitätsverlag, 1999 | Luhmann Niklas: Die Funktion der Religion, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1982 | Luhmann Niklas: Gesellschaftsstruktur und Semantik, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1993 | Van Gennep Arnold: Übergangsriten. Frankfurt am Main, Campus, 2005
Bild: Woody Allen: Love and Death, MGM Company, 1975



KÖRPER | FARBEN

SPEKTRUM DES MENSCHLICHEN TEINTS

Anna-Tina Kessler

Der Österreicher Felix von Luschan (1854 – 1924) gilt als Wegbereiter der modernen Anthropologie und Ethnographie. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts fertigte er eine nach ihm benannte Skala an, mit der sich Hauttypen klassifizieren liessen. Sie besteht aus 36 verschiedenfarbigen Keramikscheiben, welche vorzugsweise an einer ungebräunten Stelle der Haut, wie zum Beispiel dem Unterarm, verglichen werden. Diese Skala liess zu viele unterschiedliche Interpretationen zu und wurde von dem heute gängigen Spektralfotometer, einer Maschine, die genaue Farbtonanalysen mit Hilfe von Licht durchführen kann, abgelöst. Die von Luschan-Skala galt uns als Inspiration für diese Ausgabe von Swissfuture rund um das Thema Körper und dessen Zukunft. Wir haben eine eigene Hautskala entworfen, in der unterschiedliche Darstellungen von Hauttypen zusammengefloßen sind. Jedem Beitrag in diesem Heft wurde eine eigene Hautfarbe zugeteilt, welche auf diese einzigartig durchmischte Skala verweist. Unser Körper und unsere Beziehung zu ihm befinden sich in stetigem Wandel. Wir werden mit einer bestimmten Hautfarbe geboren, aber auch diese können wir dauerhaft verändern, wie wir es auch mit unserem restlichen Körper tun.

Quellen

www.jmberlin.de | www.wikipedia.org

